Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

rgen-Ausgabe (Privilegiert 1703) 225. Jahrgang, Nr. 268 a

mal täglich erscheinende Zeitung im mitteldeutschen Industriegebiet. Bezugspreis ate bei Abholung 2.50 R.-M., frei Haus 2.80 R.-M. – außerhalb: frei Haus 2 R.-M. – bis Post 2.36 R.-M. monatlich. – Bestellungen nehmen sämtliche Agenturen Austräger ustrierte und Briefträger an. – Höhere Gewalt entbindet den Verlag vom Schadenersatz

Dienstag 13. November 1928

Anzeigenpreis für die 12gespaltene Millimeterzeile 16 Pf. für Familienanzeigen 6 Pf Rabatt nach Tarif. Kleine Anzeigen: Wort 5 Pf. Textdruckzeile 10 Pf. – Geschäftsstelle Halle (Saale) Leipziger Straße 61/62. – Fernsprecher Zentrale 2701 – nach 18 Uhr Redaktion Nr. 2701 Berlin Kernbunner Straße 31 Fernsprecher Amt Steglitz 0129

Zehn Jahre Stahlhelm

enige Tage nach der zehnjährigen Wiederkehr jenes schicksalsschatteten 9. November, der den Zusammenbruch des deutschen s besiegelte und den Ausgangspunkt der heute noch nicht abfenen Leidenszeit der Irrungen und Wirrungen, des Machtes der Parteien und des Freiheitsringens der gesamten n bildete, begeht der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, die seines zehnjährigen Bestehens.

Die Idee des Stahlhelm und seine Gründung ist das Werk s Mannes: des Hauptmanns der Reserve im Infanteriegent Nr. 66 und jetzigen I. Bundesführers Franz Seldte. ig in seiner Heimatstadt Magdeburg auf Urlaub weilend, er- er den Zusammenbruch. Heiß brennt die Schmach der Stunde der Seele des deutschen Mannes und Frontsoldaten, der im kampf an der Somme den linken Unterarm verloren und fast Jahre, zuletzt als Führer eines Frontfilm- und Nachrichten- s, in vorderster Kampflinie gestanden hatte. Je trostloser die e in Deutschland sich gestalten, je weniger man sich weder auf n der alten Gewalthaber noch auf Seiten des angiftverkrochenen irbten Bürgertums zu Gegenparole und Widerstand aufzuen vermag, desto schärfer und entschiedener fühlt er in sich die ichtung, der Feigheit und Zersetzung der Revolution den n Widerstandswillen mannhaften Kämpfertums entgegenzu-

Ein Versuch mit Gleichgesinnten in raschem Gegenstoß die tzrei der Heimattruppe in Magdeburg und Berlin niederzu-

en, scheitert an der Unentschlossenheit der militärischen mandostellen. Franz Seldte erkennt, daß „von oben" und n nichts zu erwarten ist, daß nur Selbsthilfe retten kann, noch zu retten ist. Eine alte Idee steigt neu vor ihm auf, gewann im chaotischen Taumel der Zeit tiefgewaltige Bedeutung: mmenschluß der alten Frontsoldaten, so wie sie draußen n, ohne Rücksicht auf Würde, Rang, Titel, Partei und Konzu einer starken Kampf- und Willensgemeinschaft, gegründet ontgeist", Kameradschaft und freiwilliger Disziplin, geführt und Zeichen der ruhmumstrahlten Farben des Bismarcknd der alten Armee.

13. November 1918 formuliert Franz Seldte schriftlich diese es „Kämpferbundes", dem er den Namen „Der Stahlhelm" ertrauliche Besprechungen mit Kameraden der zurückkehrenntruppen folgen und am 1. Weihnachtsfeiertag des Jahres ter Franz Seldtes Vorsitz von rund einem Dutzend Frontaller Berufsstände und militärischer Dienstgrade der Bund et, der heute anerkannt an der Spitze der deutschen sbewegung marschiert. Mit dem Stahlhelm, Bund der soldaten, gedenkt an diesem 13. November der historischen Tat Seldtes in Dankbarkeit und Verehrung das gesamte nale Deutschland.

Strafantrag gegen Dennhardt

Halle, 12. November.

Der preußische Ministerpräsident hat bei der Oberstaatsanwaltschaft Halle gegen den wegen angeblicher republikfeindlicher erungen vom Amte suspendierten Lehrer Dennhardt Strafantrag wegen Beleidigung des Regierungspräsidenten ser und des Halleschen Polizeipräsidenten gestellt. (Die Verungen vor dem Gericht werden sicherlich zur Aufklärung des Falles dienen, da dabei auch die Zeugen zur Vernehmung gen, die die Bekundungen des Beamten der Schutzpolizei zu erlegen imstande sind. So kann der Strafantrag für Lehrer hardt nur willkommen sein.)

Der Eisenstreit vor dem Reichstag

Der Reichsarbeitsminister verteidigt seinen Schiedsspruch

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 12. November.

Auf der Tagesordnung der Reichstagssitzung am Montag standen die Anfragen und Anträge zur Aussperrung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Reichsarbeitsminister Wissell teilte zunächst mit, daß das Arbeitsgericht in Duisburg dem Antrag des Arbeitgeberverbandes stattgegeben und die Verbindlichkeitserklärung für rechtsunwirksam erklärt habe. Er glaube nicht, daß die Rechtsfrage damit endgültig entschieden sei. Mit Sicherheit müsse mit einer Anrufung des Reichsarbeitsgerichtes gerechnet werden. Der Minister gab dann einen historischen Ueberblick über die Entwicklung des Kampfes in Westdeutschland: „Die Gewerkschaften hatten das Lohnabkommen fristgerecht gekündigt und, nachdem die Verhandlungen ergebnislos geblieben waren, den Schlichter angerufen. Als sich nach dreitägigen schwierigen Verhandlungen keine Einigung ergab, wurde am 26. Oktober nachmittags der Schiedsspruch gefällt. Am 18. Oktober, also vor Einleitung des Schlichtungsverfahrens, haben die Firmen auf Anweisung ihres Verbandes den Arbeitern zum Monatsende gekündigt. Die Erklärungsfrist der Parteien lief am 28. Oktober ab. Die Gewerkschaften nahmen den Schiedsspruch an, die Arbeitgeber lehnten ihn ab. Am 31. Oktober habe ich dann

die Entscheidung

über die Verbindlichkeitserklärung getroffen. Die Entscheidung war bereits erhebliche Zeit vor der Entlassung der Belegschaften in den Händen der Parteien.

Nach ernster Prüfung bin ich zu der Entscheidung der Verbindlichkeitserklärung gekommen. Die Entlassung der Arbeitnehmer auf Grund der Kündigungen hätte nur erfolgen können, wenn am 1. November ein tarifloser Zustand eintrat, andernfalls hätten die Entlassungen eine Verletzung der Pflichten des Tarifvertrages bedeutet. Nach meiner Auffassung ist ein solcher tarifloser Zustand nicht eingetreten. Der Arbeitgeberverband ist verpflichtet gewesen, seine Mitglieder zu veranlassen, die Kündigungen zurückzunehmen in dem Augenblick, als ihnen das Zustandekommen des neuen Tarifvertrages bekannt geworden ist.

Die Austragung der Rechtsstreitigkeiten

konnte auch ohne Aussperrung auf dem gesetzlich vorgeschriebenen Wege erreicht werden. Von der weitesten Oeffentlichkeit ist es daher auch nicht gebilligt worden, daß die Arbeitgeber trotz dieser Möglichkeit einen Arbeitskampf herbeigeführt haben, der in seinen Auswirkungen Hunderttausende und Millionen in schwerste Bedrängnis bringt und der Wirtschaft schwere Wunden schlagen muß. Eine neue Vermittlung der Reichsregierung kann bis zur Klärung nicht in Betracht kommen. Wenn sich aber die Arbeitgeber auch jetzt zur Wiedereröffnung der Betriebe nicht entschließen können, das müssen sie sich in ihrer Verantwortung für diese Unterlassung bewußt sein. In dieser Beurteilung glaube ich einig mit der großen Mehrheit der deutschen Oeffentlichkeit zu sein."

Der Minister beschäftigt sich dann mit den Anträgen auf Aenderung der Schlichtungsverordnung und bezeichnete den gegenwärtigen Zeitpunkt, wo man unter dem Druck der Aussperrung stehe, als denkbar ungünstig für die Beratung solcher Anträge. Er selbst halte eine Abänderung weder für erforderlich noch wünschenswert. In der Frage der

Unterstützung der Ausgesperrten

habe der Vorstand der Reichsanstalt zunächst einen ablehnenden Bescheid erteilt. Die letzte Entscheidung falle aber im Spruchverfahren. Der Minister erklärte, daß erhebliche Bedenken dagegen beständen, die Folgen der Aussperrung in bestimmten Fällen auf die Arbeitslosenversicherung zu nehmen. Die Versicherung würde dadurch außerordentlich belastet und wäre in ihrer finanziellen Lebensfähigkeit möglicherweise großen Gefahren ausgesetzt. Solange kein anderer Weg sichtbar sei, bleibe die gesetzliche Pflicht der Gemeinden zur Hilfe. Die Reichsregierung werde sich mit der preußischen Regierung in Verbindung setzen, um nach Maßgabe des Bedarfes den Gemeinden zu helefn.

Nach den Ausführungen des Ministers Wissell begann

die Aussprache.

Der Kommunist Florin sprach von einem politischen Machtkampf und rief die gesamte Arbeiterschaft zum Bündnis mit den Hüttenarbeitern auf. Die Interpellation des Zentrums begründete Stegerwald. Er kritisierte das Vorgehen der Regierung. Sie hätte verfügen müssen, daß bis zur Austragung des Rechtsstreites die alten Löhne weitergezahlt würden und der Rest rückwirkend nach der gefällten Entscheidung gezahlt werde. Die Unternehmer hätten schon vor einem Jahre angekündigt, daß sie bei erster Gelegenheit dem Arbeitsminister die Stirn bieten wollten, und zu diesem Zweck einen Kampffonds von 500 000 000 Mark angesammelt. Der Redner forderte zum Schluß, daß die Verbindlichkeitserklärung mit der ganzen Autorität und Rechtskraft ausgestattet werde, die ihrer Bedeutung entspreche. Die weitere Aussprache wurde auf Dienstag vertagt.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat zum Konflikt in der Eisenindustrie neben der Interpellation heute noch folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, schon jetzt durch eigene Initiative Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, einer Wiederholung von Auseinandersetzungen, wie sie in der Nordwest-Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie eingetreten sind, bei künftigem Ablauf von Tarifverträgen von ähnlicher Bedeutung vorzubeugen.

Der Spruch des Arbeitsgerichtes

Zu Gunsten der Arbeitgeber — Die strittige Arbeitslosenunterstützung

(Telegraphische Meldung.)

Duisburg, 12. November.

Das Arbeitsgericht in Duisburg, das am Montag vormittag über die Feststellungsklage der Gruppe Nordwest im Arbeitskampf der Metallindustrie verhandelte, fällte nach längerer Verhandlung und eineinhalbstündiger Beratung folgenden Spruch:

„Es wird festgestellt, daß ein Tarifvertrag auf Grund des für verbindlich erklärten Schiedsspruches vom 30. Oktober 1928 nicht besteht. Die Kosten des Rechtsstreites haben die Beklagten zu tragen. Der Wert des Streitobjektes wird mit einer Million Mark anerkannt. Die Gerichtskosten betragen 500 Mark."

In der Begründung des Spruches stellt sich das Arbeitsgericht auf den Standpunkt, daß die Feststellungsklage der Arbeitgeber materiell begründet sei. Für ein Schlichtungsverfahren sei aus dem Grunde kein Raum gegeben, weil es in einen laufenden Tarifvertrag eingreife. Außerdem weise der Schiedsspruch formelle Mängel auf, die im einzelnen in der Begründung weiter klargelegt werden.

Nachdem der Spruch des Duisburger Arbeitsgerichts zugunsten der Arbeitgeber ausgefallen ist, gewinnt die noch immer nicht endgültig entschiedene Frage, ob den Metallarbeitern Arbeitslosenunterstützung gezahlt werden soll, oder nicht, erhöhte Bedeutung. Die Spruchkammer des Reichsversicherungsamtes erwartet die Unterlagen für die kürzlich abgewiesene Klage eines Drehers, der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung gestellt hat. Voraussichtlich wird sich die Spruchkammer dann am Mittwoch mit diesem Fall beschäftigen und eine allgemein gültige letztinstanzliche Entscheidung, die für das gesamte Aussperrungsgebiet maßgebend sein wird, treffen. Die Spruchkammer kann deshalb erst jetzt eingreifen, weil ihr nach den gesetzlichen Bestimmungen erst ein praktischer Fall zugetragen werden muß, der eben durch die abgewiesene Klage des Drehers gegeben ist. Entscheidend für das Urteil der Spruchkammer wird die Frage sein, ob die Aktion der Arbeitgeber als Aussperrung oder Stillegung anzusehen ist. Welche Verworrenheit bereits in der Frage der Arbeitslosenunterstützung entstanden ist, ist beispielsweise daraus zu entnehmen, daß die Essener Stadtverordnetenversammlung entgegen dem erstinstanzlichen Bescheid der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung beschlossen hat, Zahlungen an die Arbeitnehmer zu leisten.

Die Vermittlung des Regierungspräsidenten

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 12. November.

Wie der Deutsche Handelsdienst meldet, werden die Arbeitgeber der Gruppe Nordwest der Einladung des Düsseldorfer Regierungspräsidenten Bergemann zur Besprechung der Möglichkeiten einer Beilegung des Lohnkonfliktes am Dienstag Folge leisten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811131-13/fragment/page=0001

Coolidge über Flottenabkommen und Reparationsfrage

1,1 Milliarden Dollar deutsche Verschuldung an Amerika

(Telegraphische Meldung.)

New York, 12. November.

Präsident Coolidge hielt anläßlich des zehnten Jahrestages des Waffenstillstandes vor der amerikanischen Legion eine große Rede, die von allen drahtlosen Stationen des Landes verbreitet wurde. Coolidge behandelte ausführlich das englisch-französische Flottenabkommen und die Schuldenfrage. Amerika benötige keine starke Landstreitkraft, aber wenn es sich seine Stellung zur See vergegenwärtige, müsse es zu anderen Schlußfolgerungen kommen. Die Vereinigten Staaten benötigten große Schiffe und seien berechtigt, für den Schutz ihrer Handelsflotte Kreuzer zu besitzen, die mit Geschützen über 15 Zentimeter Stärke hinaus bewaffnet werden müßten. Wenn die gegenwärtigen Flottenbaupläne durchgeführt seien, werde Großbritannien im ganzen 68 Kreuzer besitzen, Amerika dagegen nur 40. Wenn die amerikanische Gleichberechtigung zur See in die Praxis umgewandelt werde, müßten Amerika weitere Kreuzer zugestanden werden. Auf der Genfer Flottenkonferenz habe Amerika den Eindruck gewonnen, daß die Forderungen Großbritanniens nicht auf eine Begrenzung, sondern auf eine Ausdehnung der Flotte hinausliefen.

Zum englisch-französischen Pakt

erklärte Coolidge, daß die Vereinigten Staaten es ablehnen müßten, den darin enthaltenen Anregungen zu folgen. Wenn die amerikanische Regierung diesem Abkommen beigetreten wäre, dann würde die französische Armee und die englische Flotte nahezu unbegrenzt sein; der Grundsatz der Abrüstung zu Lande und zur See würde vollkommen aufgegeben sein. Coolidge wies weiter darauf hin, daß die Nationen auf dem Wege der Rüstungsbegrenzung bereits viel geleistet hätten, und daß auf dem Wege zum Völkerbund weitere Erfolge wahrscheinlich seien. Bis zur endgültigen Abrüstung sei jedoch noch ein langer Weg zurückzulegen, aber man dürfe die Hoffnung nicht verlieren.

Auf die Schuldenfrage übergehend, betonte der Präsident, daß die Vereinigten Staaten auf der Rückzahlung der Schulden bestehen müßten. Wenn es gelingen würde, eine Verstärkung des guten Willens in dieser Frage zu erreichen und in Gemeinschaft mit einer weiteren Begrenzung der Rüstungen die gegenseitige Ausgleichsbereitschaft zu verstärken, dann würde der Fortschritt in Europa in hohem Maße gesichert sein.

Bei der deutschen Reparationsregelung

hätten die amerikanischen Sachverständigen mitgeholfen. Sie hätten auch dazu beigetragen, die Ruhrräumung sicherzustellen. Das amerikanische Volk habe Deutschland 110 Millionen Dollar geliehen, um den Reparationsplan unversäglich in Gang zu bringen. Deutschland habe seit 1924 etwa 1,8 Milliarden Dollar Reparationen gezahlt. Amerika habe dem Deutschen Reich, den deutschen Ländern, Gemeinden und Privatgesellschaften etwas mehr als 1,1 Milliarden Dollars geliehen. Es könne nicht behauptet werden, daß dieses Geld die einzige Quelle war, aus der die Reparationen bezahlt würden; es müsse aber jedenfalls ein bedeutender Faktor für die Wiederherstellung der deutschen Zahlungsfähigkeit gewesen sein. England gebe beträchtliche Anleihen ans Ausland, während Frankreich weitgehende Kredite außerhalb seiner Grenzen besitze. Beide Länder machten große Ausgaben für militärische Zwecke. Europa als Ganzes habe einen solchen Stand finanzieller Stabilität erreicht, daß man von Amerika nicht länger Hilfe erwarten könne, es sei denn auf rein geschäftlicher Grundlage. Die Bedürfnisse des amerikanischen Volkes verlangten, daß die Begebung weiterer Anleihen an das Ausland sorgfältig geprüft werde. Amerika wünsche ein aufblühendes Europa. Amerika werde es begrüßen, wenn alle Schulden beglichen würden. Die Vereinigten Staaten seien an den alten Feindseligkeiten in Europa uninteressiert.

Der Eindruck in Berlin und Washington

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 12. November.

Die Rede des amerikanischen Präsidenten Coolidge hat in Berliner politischen Kreisen lebhaften Widerhall gefunden. Es wird als besonders bemerkenswert bezeichnet, daß die Rede keine Siegeshymnen enthielt. Andererseits wird auf den starken Unterton von Mißtrauen hingewiesen, der aus der Rede im Zusammenhang mit dem englisch-französischen Flottenkompromiß hervorgeht.

*

New York, 12. November.

Die Rede des Präsidenten Coolidge findet hier allergrößte Beachtung und wird um so bedeutsamer bezeichnet, da sie unmittelbar nach den Wahlen gehalten wurde. Coolidge habe ungeschminkt reden können, nachdem die Republikaner den Sieg davongetragen hätten. Die Zeitungen sprechen von einem Appell Coolidges an die Mächte zur Rüstungsbeschränkung, von einer Warnung an Europa und von einem Tadel Coolidges, weil Europa nicht abrüste.

Der Kaiser am 9. November

Hindenburg gegen eine Verleumdung des „Berliner Tageblatt"

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 12. November.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident gibt folgende Erklärung ab:

„In dem Aufsatz „Im Hauptquartier am 9. November" der Nr. 531 des „Berliner Tageblattes" vom 9. November h. J. hat leider ein ehemaliger preußischer Offizier behauptet, daß Seine Majestät der Kaiser und König in fluchtartiger Hast und lediglich der Sorge seiner Umgebung für seine Person nachgebend nach Holland abgereist sei. Ich verweise demgegenüber auf die in Nr. 348 der „Kreuz-Zeitung" vom 27. Juli 1919 veröffentlichte gemeinsame Erklärung des Generaloberst von Plessen, des Staatssekretärs von Hintze, der Generale Freiherr von Marschall und Graf von der Schulenburg sowie von mir. Aus dieser Erklärung geht einwandfrei hervor, daß der Entschluß des Kaisers auf meinen und anderen Rat erst nach qualvollen Seelenkämpfen gefaßt und ausgeführt wurde, um die Fortsetzung des Krieges oder einen Bürgerkrieg zu vermeiden und dadurch dem Vaterland Not und Elend zu ersparen."

Das politische Programm des Wehrwolf

Die Reichsführerschaft des Wehrwolf in Leipzig

(Telegraphische Meldungen.)

Leipzig, 12. November.

Der Wehrwolf hatte für Sonntag seine Reichsführerschaft nach Leipzig berufen, um seine Richtlinien für die kommende politische Arbeit bekanntzugeben. Der Wehrwolf bezeichnet sich als „politische Bewegung der neuen Front". Diese neue Front richte sich gegen das System eines undeutschen Parlamentarismus, gegen formale Demokratie ohne Inhalt, gegen die Vorherrschaft der Parteien und der hinter diesen stehenden Geldmächte. Er bezeichnet sich als Anhänger eines aristokratischen Staatsaufbaues, und ist überzeugt, daß der Träger deutscher Schicksalsgestaltung nur eine bedeutsame Minderheit sein könne. Er ist Gegner übernationaler Mächte und der von ihnen zur Beherrschung der Völker geschaffenen Systeme der internationalen Hochfinanz, der internationalen Freimaurerei und des internationalen Ultramontanismus. Der Wehrwolf ist nach seinen Richtlinien eine großdeutsche Bewegung, deren Ziel es vor allem ist, die abgetretenen Gebiete und Deutsch-Oesterreich mit dem Mutterlande wieder zu vereinigen. Das neue Großdeutschland müsse ein Einheitsstaat sein. Zur Förderung dynastisch legitimistischer Bestrebungen lehnte der Wehrwolf ab. Der Wehrwolf bezeichnet seine Mitglieder als nationale Revolutionäre.

Das Kabinett Maniu

(Telegraphische Meldung.)

Bukarest, 12. November.

Nachdem Maniu am Freitag abend und Sonnabend vormittag noch eingehende Besprechungen mit Titulescu und dem ehemaligen Landwirtschaftsminister Garofil (Averescu-Partei) geführt hatte, legte er um 11,30 Uhr vormittags die Liste seines neuen Kabinetts vor, das folgende Zusammensetzung aufweist:

Ministerpräsident	Maniu,
Innenminister	Vajda Wojwod
Kriegsminister	Cihovsky,
Kultusminister	Dr. Aurell Vlad,
Landwirtschaftsminister	Michalake
Handels- u. Ind.-Minister	Madgearu
Arbeitsminister	Halippa,
Finanzminister	Dr. Michael Popovici,
Unterrichtsminister	Costatescu,
Verkehrsminister	Alevra,
Justizminister	Junian,
Außenminister	Prof. Mironescu,
Minister für das Banat	Seber Bocu,
Minister für Siebenbürgen	Ricescu.

Aus dieser Liste geht hervor, daß Titulescu das ihm angebotene Außenministerium nicht angenommen hat. Nachdem er legte die neue Regierung den Eid ab. Hierauf trat unter Ministerpräsident Maniu der erste Ministerrat zusammen. Der Staatsanzeiger wird die Verordnung über die Auflösung des Parlaments, die Ausschreibung der Neuwahlen und die Einberufung des neuen Parlaments bekannt. Die Kammerwahlen finden am 12. Dezember, die Senatswahlen am 15., 17. und 19. Dezember statt.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Redaktionelle Leitung: Harry Erwin Weinschenk.
Verantwortlich für Politik: Dr. Hans-Karl Gypann; für Lokales, Feuilleton und Unterhaltung: Harry Erwin Weinschenk; für Volkswirtschaft: Dr. Bruno Fritzsching; für Sport u. den allgemeinen Teil: i. V.: Dr. Rudolf Schroth; für Provinzielles: Dr. Rudolf Schroth. Für den Anzeigenteil: Hans Kretzer; in Halle. Sprechstunden der Schriftleitung: 12—13 Uhr — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61. Blücherstraße 12. Leitung: Kly. Kemek — Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen; Rückendung erfolgt nur wenn Rückporto beigefügt ist.

MERCIER WELTBERÜHMT SEKT
E. MERCIER & Co.
Grenzsektkellerei für Deutschland m. b. H., TRIER

Die Vorträge des Halleschen Kunstvereins

Der Hallesche Kunstverein veranstaltet in diesem Winter 4 Vorträge über asiatische Kunst. Für den ersten Vortrag konnte der berühmte Forscher Albert von Le Cocq gewonnen werden, der auf mehreren Expeditionen nach Asien die Kunst in Turfan entdeckte. Die Ausbeute dieser Forschungsreisen gehört zu den bedeutendsten Schätzen des Berliner Völkerkunde-Museums. Professor von Le Cocq hat mehrere große wissenschaftliche Werke über die Ergebnisse seiner Forschungen geschrieben, zuletzt auch ein allgemein verständliches Buch „Auf Hellas Spuren in Asien", bei dem schon im Titel zum Ausdruck kommt, daß Turfan die Kulturbrücke zwischen Griechenland und China gewesen ist. Professor von Le Cocq wird am Mittwoch, dem 28. November 1928, über „Forschungen und Entdeckungen in Turfan" sprechen. — Der zweite Vortrag, Montag, den 10. Dezember 1928, wird von Professor Dr. Richard Wilhelm von der Universität Frankfurt a. M. gehalten werden, wo dieser Forscher den einzigen Lehrstuhl für Chinakunde, der in Deutschland existiert, inne hat. Professor Wilhelm ist in Halle schon bekannt durch seinen glänzenden Vortrag über die Religions-Probleme in China, den er im vergangenen Jahre hielt. Im Rahmen der Kunstvereins-Vorträge wird Professor Wilhelm über „Chinesische Kunst" sprechen. — Den dritten Vortrag hat Professor Dr. Kümmel, der Direktor des Völkerkunde-Museums in Berlin, übernommen. Direktor Kümmel, der durch viele Reisen in Ostasien einer der besten Kenner asiatischer Kunst geworden ist, wird Ende Januar 1929 über „Japanische Kunst" sprechen. — Den vierten Vortrag schließlich, Ende Februar 1929, wird Professor Dr. Kahle von der Universität Bonn über „Das orientalische Schattentheater" halten, wobei er die verschiedenen künstlerischen Formen des Schattentheaters in China, Java, Siam, in der Türkei und vor allem in Aegypten behandeln wird. Auch ist in Aussicht genommen, im Anschluß an den Vortrag ein türkisch-ägyptisches Schattenspiel, das sogenannte Krokodilsspiel, mit Originalfiguren aufzuführen. Um die Zeit dieses Vortrages wird der Kunstverein eine Ausstellung von alten Originalfiguren des chinesischen, japanischen und türkischen Schattentheaters veranstalten, die zum größten Teil aus dem Besitz von Professor Kahle selber stammen, und durch Figuren des Kölner Theaterinstituts eine Ergänzung erfahren sollen. Ueber diese Ausstellung wird noch Genaueres bekanntgegeben. Sämtliche Vorträge finden im Turmsaal der Moritzburg, 8 Uhr, statt. Stammkarten bei Heinrich Hothan in der Großen Ulrichstraße.

Volkshochschule. Am Dienstag, dem 13. November, 8 Uhr abends, beginnt Univ.-Lektor Dr. Richard Wittsack im Hörsaal 16 der Universität mit seinen Einführungen in „Das Werk Richard Dehmels". Die Arbeitsgemeinschaft erstreckt sich über mehrere Trimester, um das gesamte Werk des Dichters von den Anfängen bis zur Vollendung betrachten zu können. Die Möglichkeit, auch in diesem Trimester neu in den Kursus einzutreten, ist gegeben.

Wiederverkörperung und Schicksal

Vortrag von Dr. Heyer

In diesen Tagen fand in der Aula des Lyzeums I in Halle ein öffentlicher Vortrag von Dr. iur. et phil. Heyer-Karlsruhe statt über das Thema: „Wiederverkörperung und Schicksal", die Botschaft der Anthroposophie an die moderne Menschheit. Daß diese Frage den modernen Menschen im tiefsten Herzen interessiert, bewies die zahlreich erschienene Zuhörerschaft. Der ganze Vortrag war an sich schon Anthroposophie — denn wo findet man sonst eine solche Frage dargestellt im Zusammenhang mit der, der ganzen Menschheitsentwicklung zugrunde liegenden Entwicklung des menschlichen Bewußtseins, das sich im Laufe unendlicher Zeiträume loslöste aus der engen Verbundenheit mit der göttlich-geistigen Welt, um von Kulturstufe zu Kulturstufe hinabsteigend, sich immer mehr einzuleben in die physische Welt. Darin liegt ja auch der Sinn der wiederholten Erdenleben, daß der einzelne Mensch, jede dieser Kulturstufen durchlebend, sich immer mehr loslösend vom Göttlichen, auf der Erde sein Persönlichkeitsbewußtsein erringt, um endlich aus freier Liebe, aus freier Tat, sich dem Göttlichen über ihm wieder zuzuneigen. — Dies alles führte der Redner in gedrängter Fülle an der gespannt lauschenden Zuhörerschaft vorüber und bewies an der Tatsache, daß die Lehre von den wiederholten Erdenleben, die in urgeschichtlicher Zeit dem menschlichen Bewußtsein verschwunden ist — sie taucht auf im Buddhismus, in großen Geistern, wie Lessing, Goethe, und man findet sie in der Bibel begründet, wie sogar ein Gegner der Anthroposophie in einer Streitschrift gegen diese zugeben muß. Dr. Heyer schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß es der Kirche nur gelingen wird, das Ansehen des Christentums in den Herzen der Menschen, die sich heute mit solcher Bestimmtheit von ihm abwenden, wieder herzustellen, wenn sie sich entschließen wird, die Lehre von Wiederverkörperung und Schicksal in dasselbe wieder aufzunehmen und es damit neu zu durchdringen. H.

Das Schlusnus-Konzert ausverkauft. Der Lieder- und Arienabend von Heinrich Schlusnus am Dienstag, dem 13. November (Stadtschützenhaus, großer Saal) beginnt pünktlich 8 Uhr abends. Da mit großem Andrang zu rechnen ist, werden die Besucher höflichst gebeten, sich 10 Minuten vorher an der Garderobe einzufinden. Die Veranstaltung ist bis auf einige Stehplätze ausverkauft.

Bohnkes letztes Werk

Uraufführung der nachgelassenen Sinfonie in Berlin

Berlin, 13. November.

Noch ist allen die Katastrophe, die im Mai d. J. zum Tode Emil Bohnkes, des Komponisten und Dirigenten des Berliner Sinfonie-Orchesters, führte, erinnerlich. Und als Kleiber im II. Konzert der Berliner Staatsoper — Bohnkes letztes Werk, die Sinfonie op. 16 zur Uraufführung brachte, gedachte man wieder einmal des wertvollen Menschen, dessen Auftritt und Reife durch jäh unterbrochen. Es berührt schmerzlich, gegen dieses Werk, das leidenschaftlicher Ausdruck einer tiefveranlagten Persönlichkeit zu sprechen zu müssen. Bohnke hat Großes gewollt, hat nach Klarheit seiner inneren Hemmungen gesucht. Ueberall spüren wir das Ringen nach Ausdruck, doch nicht seine Gestaltung, überall der Willen zum Eigenen, nicht aber das Eigene selbst. Die Tonsprache ist — ebenso wie in vielen seiner früheren Werke — abhängig von Bruckner und Reger, der Klang, in dem mitunter moderne Effekte angestrebt werden, von Wagner, Strauß, Mahler und Alban Berg. Immer wieder berührt den Hörer das Menschliche, ergreift ihn düstere Zug seines Wesens. Einzelne Stellen verdienen besonders gehoben zu werden: die Anfangstakte des ersten Satzes, in dem sich aus schwirrendem Streichertremolo die Melodie erhebt und der Intensität bis zum leidenschaftlichen Ausbruch gesteigert wird, der erste Teil des zweiten Satzes mit dem jagenden rhythmischen Motiv, dessen Tempo stetig beschleunigt wird und dessen fast Akzente etwas Maschinelles haben. Aber solche Momente wirken nicht weiter geführt, sondern immer von neuem wiederholt, das ganzen ist das Werk so verworren und übersteigert, daß man es ablehnen muß. Es ist kaum anzunehmen, daß dieser ersten zweite Aufführung folgt. Dr. Arno Hu

Das Konzert „Liedertafel" und „Sang und Klang". Sei noch einmal hingewiesen auf das heute, Dienstag, im Logenhaus Paradeplatz, stattfindende Wohltätigkeitskonzert der Hallischen „Liedertafel" und des Vereins „Sang und Klang" mit einem Chor in Halle einzigartigen Programm: Erstaufführungen von Max Reger, chören mit großem Orchester von Hans Stieber, Anton Bruckner, W. Moldenhauer. Der Präsident des Deutschen Sängerbundes, Dr. List, wird dem Konzert beiwohnen. Karten bei Hothan.

Jannings spricht englisch. Emil Jannings beherrscht englische Sprache bereits so ausgezeichnet, daß er die Aufnahmen zu dem Sprechfilm „Die Sünden der Väter" mühelos bewältigen konnte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811131-13/fragment/page=0002

Blick in die Welt

Beilage zur Halleschen Zeitung
225. Jahrgang. 13. November 1928

Der zweimal gestohlene Schmuck

Selbst Mussolini wird bemüht

Wien, 12. November.

Eine Diebstahlsaffäre, die wohl zu den seltsamsten und heuteuerlichsten ihrer Art zählt, hat nunmehr eine für die Geschädigten befriedigende Lösung gefunden. Der Fall spielt zwischen Wien, Abbazia, Fiume und Rom und hat folgende Vorgeschichte: Im April 1925 weilte Frau Elly F., die Gattin eines angesehenen Wiener Großkaufmannes, mit ihrer bildhübschen Tochter zu vorübergehendem Aufenthalt in Abbazia. Die beiden pflegen in einem fashionablen Hotel ab, und da sie gelegentlich die Tanzveranstaltungen in der Hotel-Hall besuchten, ist es nicht weiter verwunderlich, daß sie bei ihrer Umgebung einige Aufmerksamkeit erweckten. Eines Tages, als sie beim Fünfuhrtee saßen, wurden sie von zwei eleganten jungen Herren zum Tanz gebeten. Die Fremden stellten sich als Ingenieure vor und erweckten mit ihrem tadellosen, scharmanten Benehmen durchaus den besten Eindruck. Sie erkundigten sich im Verlauf des Gespräches so nebenbei, wann die Wiener Damen ihren täglichen Spaziergang unternehmen, und diese gaben arglos eine richtige Auskunft. Der Zweck dieser anscheinend harmlosen Frage sollte ihnen aber bald klar werden.

Als die beiden Wienerinnen am Abend von ihrem Spaziergang zurückkehrten, machten sie eine höchst peinliche Wahrnehmung. Während ihrer Abwesenheit waren Diebe ins Zimmer eingedrungen; der große Schrankkoffer war erbrochen und eine Anzahl wertvoller Gegenstände entwendet. Es fehlten Kleider, Wäsche, Bargeld und vor allem der Schmuck. Die Gendarmerie wurde sofort verständigt und leitete eine energische Untersuchung ein; auch der Wiener Anwalt der Familie F. begab sich, als er die Nachricht vom Diebstahl erhielt, sofort nach Abbazia und half bei den Nachforschungen mit. Nach langwierigen Nachforschungen gelang es schließlich, einen der Diebe festzunehmen. Es war dies ein angeblicher Wiener namens Mieczyslaw Slavata; sein Komplize Josseppe Ruth war rechtzeitig verschwunden und konnte nicht sofort dingfest gemacht werden. Beim Verhafteten wurde noch ein Teil des Schmuckes und des geraubten Geldes gefunden. Ueberflüssig zu sagen, daß die beiden Diebe mit den „Ingenieuren" aus der Hotel-Hall identisch waren. Slavata wurde vom Kreisgerichte Pola zu vier Jahren Kerker verurteilt; sein Komplize blieb auch weiterhin unauffindbar.

Im allgemeinen wäre die Geschichte damit zu Ende gewesen; in diesem Falle gestattete sie sich aber erst recht abenteuerlich. Die gestohlenen Juwelen wurden vom Depositenamt des Kreisgerichtes Fiume in Verwahrung genommen, um das Corpus delicti bis zum Ende des Prozesses bei der Hand zu haben. Nach der Urteilsfällung erwirkten die Eigentümerinnen des Schmuckes die Bewilligung, ihre Juwelen in Empfang zu nehmen und nach Wien bringen zu dürfen. Herr F. begab sich zur Uebernahme des Schmuckes nach Pola, aber hier kam die zweite Ueberraschung: als das Safe, in dem die Kostbarkeiten verwahrt waren, geöffnet wurde, war es leer! Alles stand vor einem Rätsel. Wieder setzte eine energische Untersuchung ein und schon nach kurzer Zeit stand die Person des Diebes fest: es war dies der Beamte des Depositenamtes Rodolfo Miscolin. Dieser wollte sich mit dem Schmuck aus dem Staube machen und es gelang ihm noch, auf einem Dampfer Zuflucht zu finden; dort wurde er erkannt und verhaftet. Der Schmuck wurde aber auch bei ihm nicht gefunden. Vor Gericht gab er später an, daß er seine kostbare Last einfach ins Meer geworfen habe, als er jeden weiteren Weg zur Flucht abgeschnitten sah.

In der Folge strengten die Eigentümerinnen des Schmuckes gegen den italienischen Staat eine Schadenersatzklage an, da sie der Ansicht waren, daß dieser für die Verfehlungen seines ehemaligen Beamten haftbar sei. Im Zuge der Ausgleichsverhandlungen, die dann eingeleitet wurden, brachte der Klagevertreter Dr. Eduard Kaufmann durch die italienische Gesandtschaft eine Eingabe ein, die direkt an Mussolini gerichtet war und dessen persönliche Intervention erbat. Tatsächlich wurde die Angelegenheit nun auf raschem Wege beendigt; die zuständige Verwaltungsbehörde in Rom hat den Vergleich zwischen den beiden Damen und dem Staat genehmigt, so daß die Auszahlung der Entschädigungssumme für den verschwundenen Schmuck in kürzester Zeit erfolgen wird.

Die Lavagefahr steigert sich!

(Telegraphische Meldung.)

Rom, 12. November.

Nach Meldungen, die aus Catania eingetroffen sind, hat die Ausbruchstätigkeit des Aetna erneut bedeutend zugenommen. Die Geschwindigkeit, mit der die Lava vorbringt, hat sich wieder gesteigert. Sowohl die Bahnlinie wie die große Provinzstraße östlich von Mascali sind nunmehr unterbrochen.

Bereits während der Nacht begann das Zerstörungswerk der Lava an der Eisenbahnbrücke. Der Verkehr wird zurzeit mit Dampfern aufrecht erhalten. Man will versuchen, einen Teil des Verkehrs umzuleiten, da die Bahnlinie im Westen noch intakt ist. Nunziata ist erneut bedroht, da die Lava sich vor dem Trümmerhaufen von Mascali gestaut hat und einen neuen Ausweg sucht. Die gegen die Bahnlinie vordringenden Lavaarme haben sich vereinigt und dadurch an Ausdehnung und Wucht zugenommen. Die Ortschaft Carraba ist endgültig geräumt. Auch Nunziata und Poggio Vacario sind von den Bewohnern verlassen, da auch dort entgegen allen Erwartungen ernste Gefahr droht.

Die Lava bildet bereits eine Front von fast 1000 Meter Breite. Um die Schnelligkeit der Lava leichter berechnen zu können, sind auf ihrem Wege von zehn zu zehn Metern besonders sichtbare Zeichen aufgestellt worden. Während die Lava an der Bahnlinie und an der Hauptstraße ihr Zerstörungswerk fortsetzt, sind ihr die Station, der Bahnkörper und weite fruchtbare Obstgärten und Felder bereits zum Opfer gefallen.

Tagung der Landgemeinden

Vom 15. bis 17. November in Berlin

In der Zeit vom 15. bis 17. November d. J. finden die Tagungen der Landgemeinden, der 4. Deutsche Landgemeindetag und der 5. Preußische Landgemeindetag, und zwar erstmalig gemeinsam in Berlin statt. Diesen Tagungen gehen vorbereitende Sitzungen der geschäftsführenden und der Gesamtvorstände voraus.

Die große, gemeinsame Haupttagung der Landgemeindeorganisationen findet am 16. November in der Staatsoper am Platz der Republik statt. Neben den Eröffnungs- bzw. Schlußansprachen der Herren Vorsitzenden Bürgermeister Lange-Weißwasser (O.-L.) bzw. Bürgermeister Ebberg-Kreuzthal wird der Herr Preußische Minister des Innern Grzesinski, M. d. L., sprechen. Hierauf folgen Vorträge des Herrn Reichskanzlers a. D. Dr. Luther über Verfassungs- und Verwaltungsreform, des Herrn Reichsfinanzministers Dr. Hilferding, M. d. R., über Finanzausgleich und des Leiters des Deutschen Landgemeindetages Herrn Landrat a. D. Dr. Dr. Gereke, M. d. R. W. R., über die Stellung der Landgemeinden zu den wichtigsten kommunalen Problemen der Gegenwart. Der Geschäftsbericht für das Jahr 1928 wird den Teilnehmern gedruckt vorgelegt werden.

Als Fortsetzung der Tagungen findet am 16. November, nachmittags gegen 4 oder 5 Uhr, Aussprache des Deutschen Landgemeindetages im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates statt, der eine solche der Vertreter der Provinzen des Verbandes der Preußischen Landgemeinden am Sonnabend, dem 17. November, im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates folgt. Vor der Aussprache werden von einigen Herren aus der Praxis einleitende Vorträge gehalten werden.

Mit der gesamten Besatzung untergegangen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 12. November.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, ist der südslavische Dampfer „Tscherna Mora" im Schwarzen Meer gesunken. Die 50 Mann starke Besatzung ist ertrunken.

*

Peking, 12. November.

Im Gelben Fluß ist das chinesische Schiff „Pen-Ku" mit einer Besatzung von 42 Mann gesunken. Die Ursache des Untergangs konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Trotz der eingeleiteten Rettungsmaßnahmen war es nicht möglich, die Besatzung zu retten.

Das Ende des Obregon-Prozesses

Toral (vorn links), der Mörder des mexikanischen Präsidenten Obregon, wurde zum Tode durch Erschießen, die Mitangeklagte Aebtissin Conception (neben ihm) wegen geistiger Urheberschaft des Mordes zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. — Unser Bild zeigt die Angeklagten während des Prozesses.

Die Verlobung unserer Tochter Ada mit dem Gerichtsassessor a. D. Herrn Fritz Lange geben wir bekannt.

W. Regenspurger und Frau Helene
geb. Hagensen.

Kiel,

Meine Verlobung mit Fräulein Ada Regenspurger, Tochter des prakt. Zahnarztes, Herrn W. Regenspurger und seiner Frau Gemahlin Helene geb. Hagensen, zeige ich hierdurch an.

Fritz Lange,
Gerichtsassessor a. D.

Halle (Saale),

November 1928

Wratzke & Steiger,
Hoflieferanten. Poststraße 9/10
Juwelen :-: Gold :-: Silber

Die neue Weltkarte
der
Halleschen Zeitung
Gr. 106×80cm, 17 Farbtönungen
Die Karte enthält:
Die Hauptverkehrswege zu Lande und zu Wasser
•
Sämtliche wirtschaftlich-politisch wichtigen Orte der ganzen Erde
•
Verteilung der Erdoberfläche unter die Weltmächte usw.
Vorzugspreis RM. 1.50
bei allen Agenturen und den Zeitungsfrauen der Halleschen Zeitung und im Laden Leipziger Str. 61/62
Versand auch die Post für RM. 1,75 gegen vorherige Einsendung des Betrages

Tüchtige **Schneiderin** nimmt noch Kunden an (in und außer dem Hause). Angeb. unter R. F. 2045 an d. Geschäftsst. d. Ztg.

Scheuertücher
empfiehlt vorteilhaft
H. Schnee Nachf.
Gr. Steinstraße 84.

Miet-Auto
eleg. 4- u. 6-Sitzer.
Bergmann
Tel. 25881.

29.–
kostet die Anfertigung eines modernen
Mantels oder **Anzugs**
mit sämtlichen Zutaten aus mitgebrachten Stoffen vormals M. Ehrlich
Leipziger Straße 69

Mein Kind gedeiht prächtig!

[910] Mit nachstehenden Zeilen erlaube ich mir höflichst meine volle Anerkennung über die Güte Ihres von uns geschätzten Kaffee Hag zu übersenden. Bemerken möchte ich noch, daß meine Frau schwer herzleidend war, aber infolge Genusses von Kaffee Hag ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Wir können daher jedem den Kaffee Hag bestens empfehlen in kranken aber auch in gesunden Tagen. Auch bei meiner großen Nervosität hat Kaffee Hag mir große Dienste geleistet. Kaffee Hag werden wir weitere Treue bewahren. Albin Regler

(910) Hag hat mir große Dienste geleistet...

(485) Wir fühlen uns außerordentlich wohl.....

[485] Zugleich möchte ich nicht verfehlen mitzuteilen, daß wir – 4 Personen – bis vor einem Jahr täglich ¼ Pfund Bohnenkaffee tranken und demzufolge sehr an Nervosität zu leiden hatten, auch Herzschmerzen und Schlaflosigkeit blieben nicht aus.
Im Ostseebad Ahlbeck tranken wir dann im Café zum ersten Male den Kaffee Hag, der uns außerordentlich mundete. Von dieser Stunde an haben wir stets Ihren Hagkaffee im Gebrauch und fühlen uns außerordentlich frisch und wohl. Wir sind sehr dankbar, Ihren Kaffee gefunden zu haben, der anregend und unschädlich wirkt. Lr. Fröhlich.

Aus dem Archiv der Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft, Bremen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811131-13/fragment/page=0003

Landwirtschaft-Handel-Industrie

Der Eisenkonflikt im kritischen Stadium

Großkampf um die Stabilisierung des Lohnes

Wir haben bereits in der Stadtausgabe von gestern nachmittag melden können, daß das Arbeitsgericht im Konflikt der westdeutschen Eisenindustrie ein Urteil gefällt hat, aus dem die Ungültigkeit des gefällten Schiedsspruches hervorgeht. Das Recht hat sich auf die Seite der Arbeitgeber gestellt. Aber es hat damit den Konflikt nicht gelöst. Denn nunmehr ist der Streit nur auf das Feld der freien Vereinbarung geschoben. Wollen wir alle hoffen, daß Verständnis, Geschick und wirtschaftliche Vernunft auf beiden Seite walten, damit uns weitere schwere Schäden erspart bleiben! — Der nachfolgende Aufsatz enthält eine ernste Warnung. Er stellt die grundsätzliche Bedeutung des Konflikts und seine Bedeutung für die wirtschaftliche Gesamt-Entwicklung dar, indem er den überragenden Einfluß des nordwestlichen Industriegebietes auf die deutsche Wirtschaft aufzeigt und zu dem Schluß kommt, daß wir in der gefährlichsten Periode der Lohn-Stabilisierung stehen, die andere Länder nur mit ungeheuren Kämpfen überwunden haben. Möchte es deutscher Verantwortsfreudigkeit gelingen, diese Gefahren leichter zu überwinden! Die Schriftleitung.

*

Man kann leider nicht behaupten, daß die zahlreichen Nachrichten über die Entwicklung des Arbeitskonfliktes im Ruhrgebiet das Interesse des Publikums gefunden haben oder finden, vor allem nicht außerhalb des eigentlichen Krisengebietes. Der deutsche Zeitungsleser hat sich in den letzten Jahren daran gewöhnt, derartige Nachrichten höchstens zu überfliegen, weil der eigentliche Inhalt ja doch stets ungefähr derselbe war: Zunächst Lohnerhöhungsforderungen der Gewerkschaften in phantastischer Höhe, glattes Nein der Arbeitgeber, hier Streikdrohung, dort Stillegungsanzeige, Aussperrungsandrohung, schließlich Schiedsspruch durch staatlichen Schlichter, der von keiner der Parteien angenommen wird, darum einfach Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs durch den Reichsarbeitsminister, daraufhin endlich Wiederherstellung des Wirtschaftsfriedens, nicht ohne daß die Löhne eine Erhöhung erfuhren und die Kartelle der Unternehmer kurze Zeit später ihre Preise erhöhten.

Aber diesmal liegt der Fall doch wesentlich anders und wesentlich ernster. Die Unternehmer haben die ständigen Lohnerhöhungen in den letzten Jahren stets mit Unwillen gewährt und nur, weil sie inmitten der allgemeinen Wiederaufbaukonjunktur der letzten Jahre nicht plötzlich die Betriebe stillegen wollten. Jetzt aber ist der Höhepunkt der Konjunktur längst überschritten, die Auftragsbestände sind erheblich zurückgegangen, die Effektenkurse zeigen eine stark sinkende Tendenz, die Steuereinnahmen des Reiches stagnieren ebenfalls auf der allmählich erreichten Höhe, kurzum

ein Stillstand der Konjunkturbewegung

ist unverkennbar, und zwar auch gerade für die Eisenindustrie, bei der die Inlandsaufträge erheblich zurückgehen und dafür unrentable Exportlieferungen in steigendem Maße vorgenommen werden.

Angesichts dieser Zeichen waren die Unternehmen fest entschlossen, keine weitere Lohnerhöhung mehr zu bewilligen, und den bereits ausgebrochenen Kampf, koste es was es wolle, durchzuführen. Von welch folgenschwerer Bedeutung gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt der damaligen Depression in Deutschland der engmessen, wenn man daran denkt, daß vor 2½ Jahren auf dem Höhepunkt der damaligen Depression in Deutschland der englische Bergarbeiterstreik plötzlich die Konjunkturlage für die rheinisch-westfälische Schwerindustrie besserte und daß also

die gegenwärtige Konjunktur vom Ruhrgebiet aus angekurbelt

worden ist. Es scheint so, als ob das Ruhrgebiet auch jetzt wieder den Schalter für die Konjunktur der deutschen Gesamtwirtschaft bilden wird, an dem jetzt aber der Hebel auf Rücklauf gestellt wird.

Wie klar sich die Gewerkschaften über die Kampfentschlossenheit der Eisenindustriellen und die Schwierigkeit der Situation von vornherein gewesen sind, zeigt am besten der Umstand, daß sie, wenn sie auch von der Durchsetzung einer ansehnlichen Lohnerhöhung natürlich nicht Abstand nahmen, so doch wenigstens sonst alles zu tun versucht haben, um den Kampf zu vermeiden. Sie haben zum ersten Male seit der Stabilisierung der Währung in Abweichung von ihrem Schema einen Schiedsspruch angenommen, trotzdem er ihnen nur einen Bruchteil ihrer Forderungen bewilligte. Noch vorsichtiger war aber die Taktik von Minister Wissel, der den zuständigen Schlichter Brisch, der für seine schema-echten Schiedssprüche bekannt war, durch den vorsichtigen Landgerichtsrat Jötten ersetzte, der denn auch den Schiedsspruch so formulierte, als ob grundsätzlich den Gewerkschaften völlig Unrecht gegeben würde und nur in einigen Ausnahmefällen die Löhne eine unbedeutende Erhöhung erführen. In Wirklichkeit werden jedoch Lohnerhöhungen vorgeschrieben, die faktisch eine

Mehrbelastung von etwa 5 Prozent für die Industrie

im gegenwärtigen Zeitpunkt bedeuten. Aber diese kluge Taktik zur Verschleierung der Lohnerhöhung hat nichts genützt, und ebensowenig das jetzt angestimmte Lamento über den angeblichen Rechtsbruch der Industriellen, den sie mit der Aufrechterhaltung der zum 1. November ausgesprochenen Kündigungen begangen haben sollen, die dadurch bezeugte Mißachtung vor der Staatshoheit und dergleichen. Und man wird wohl auch angesichts des Kampfwillens der Unternehmer kaum annehmen können, daß die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts einen mehr als nur formalen Wert haben wird. Das ganze Schieds- und Schlichtungsverfahren hat offensichtlich jetzt, im entscheidenden Moment, versagt. Die ganze Angelegenheit ist keine juristische mehr, sondern wir stehen jetzt an einem entscheidenden Punkt der wirtschaftlichen Entwicklung, und zwar an einem Punkt, den die Wirtschaft des Auslandes mit intakter Währung (England, Holland, Schweden, Schweiz u. a.) bereits hinter sich hat.

In allen diesen Ländern ist jedenfalls die Stabilisierung des Lohnniveaus erreicht worden und auch erst nach jeweils einem langen schweren Kampf, der die Wirtschaft in ihren Fugen erschütterte. In England war es der große Bergarbeiterstreik, seit dessen für die Bergleute unglücklicher Beendigung die Arbeiterlöhne nur eine ständig sinkende Tendenz zeigen. Und auch in Schweden, wo im Frühjahr ein Achtel der gesamten industriellen Arbeiterschaft ausständig geworden war, ist es gelungen, Ende September den Kern der Bewegung, den Streik der Erzbergarbeiter, zum Abschluß zu bringen. England und Schweden leiden noch heute unter den

katastrophalen Nachwirkungen dieser Großstreiks,

die die mächtigsten Industriezweige monatelang lahmlegten. Und scheinbar wird wohl auch in Deutschland es nicht möglich sein,

das Lohnniveau zu stabilisieren,

ohne daß ein derartiger schwerer Großstreik die Wirtschaft monatelang lahmlegt. Gewiß hat niemand in Deutschland von einem solchen Kampf Nutzen. Die Landwirtschaft nicht, weil die Kaufkraft der Arbeitnehmerschaft für Lebensmittel sinkt, der Handel und die verarbeitende Industrie schon gar nicht, und auch nicht die Schwerindustrie selbst, die die Aussperrungen vorgenommen hat. Man kann auch nicht sagen, daß eine Stabilisierung der Konjunktur und der Löhne ohne einen solchen Kampf unmöglich wäre. Wenn in den letzten vier Jahren in allen Lohnstreitigkeiten nicht stets eine so ausgesprochene Kompromißpolitik getrieben worden wäre, wenn man die Einrichtung der Verbindlichkeitserklärung nicht ständig angewandt hätte, statt sie sich für einen so dringlichen Fall wie den jetzigen aufzusparen — was übrigens nur dem offensichtlichen Zweck des Gesetzes entsprochen hätte —, kurzum, wenn man die Konjunktur, statt sie unter Scheinkämpfen sich austoben zu lassen, die Steiteden ruhig sich einmal

die Klauen hätte abstumpfen lassen,

dann würde heute die Verbindlichkeitserklärung wirklich so gewirkt haben, wie man es von einem Akt der Staatshoheit erwartet. Auch heute noch haben es die Gewerkschaften zweifellos völlig in der Hand, den Konjunkturrückschlag zu verhindern, indem sie auf die Lohnerhöhung verzichten. Würden dagegen die Unternehmer nachträglich den Schiedspruch anerkennen, so würde das wahrscheinlich von ihnen doch nur vorübergehend eingehalten werden, da sie es nur vorübergehend einhalten könnten und der Konjunkturumschwung dadurch nur beschleunigt werden würde.

Dr. W. Bickerich.

Forderungen der „alten" Sparer

Der Sparerbund (Sparer-Schutzverband), Ortsgruppe Halle, sendet uns folgende Stellungnahme zur Frage der Aufwertung von Spareinlagen. Die Zuschrift stellt eine nachträgliche Betrachtung zum Weltspartag dar:

„Die im Sparerbund (Sparer-Schutzverband) zusammengeschlossenen deutschen Sparer anerkennen durchaus die volkswirtschaftliche Notwendigkeit der Bildung neuen Sparkapitals und stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß der innere Kredit das Fundament der gesamten Volkswirtschaft bilden muß. Die Wiederherstellung des inneren Kredits der deutschen Wirtschaft und der öffentlichen Körperschaften hat aber zweifellos zur Voraussetzung die möglichst weitgehende Wiederherstellung des durch die sog. Inflation angeblich vernichteten alten Sparkapitals, durch welche auch das in weiten Kreisen unseres Volkes verlorengegangene Vertrauen wiederhergestellt werden wird. Insbesondere muß von den öffentlichen Sparkassen gefordert werden, daß sie in der Aufwertung der alten Spareinlagen durchweg an die oberste Grenze des Möglichen gehen und namentlich auch das betrügerische Wilhelmshavener Berechnungssystem endlich fallen lassen. Vor allem aber muß von den Sparkassen erwartet werden, daß sie als Treuhänder der früheren Sparer sich energisch für die Beseitigung der Abwertungsgesetze einsetzen und für die allgemeine gerechte Umwertung mitkämpfen. Weiterhin ist dringend notwendig, daß die neuen Spareinlagen durch geeignete Maßnahmen gegen das fortschreitende Sinken der Kaufkraft unseres Geldes wirksam geschützt werden, sowie, daß bei allen öffentlichen Sparkassen auch die Vertreter der Sparer selbst an der Verwaltung und Beaufsichtigung beteiligt werden. Der Sparerbund (Sparer-Schutzverband) ist überzeugt davon, daß die Erfüllung der genannten Forderungen und die Wiederherstellung von Treu und Glauben viel mehr geeignet wären, die Spartätigkeit zu fördern, als die neuzeitliche Sparreklame der Sparkassen und Banken, bei der man glaubt, über die Entrechtung und Enteignung der Sparer in der Vergangenheit einfach hinweggehen zu können."

*

So gerne wir bereit sind, die verschiedensten wirtschaftlichen Interessentengruppen zu Wort kommen zu lassen, so fühlen wir uns doch zu einiger Kritik der obigen Forderungen veranlaßt:

Wie schon verschiedentlich an dieser Stelle unterstrichen wurde, sind Aufwertungen freiwillige Gaben und keine Erfüllung einer Pflicht. Die dazu aufgewendeten Summen müssen erst aus der Wirtschaft gezogen werden, so z. B. Sparkassen-Aufwertungen aus der Tasche der kommunalen Steuerzahler, da diese Beträge einfach den Reingewinn der Institute vermindern. Gleichzeitig dient freilich die Aufwertung auch der Wiederbefestigung des Vertrauens und damit der Wiederbelebung des ganzen Kreditwesens. Diese Aufgabe ist aber ganz offensichtlich bereits erfüllt worden. Das zeugt schon unser gewaltiger Auslandskredit. So sehr also gewisse Aufwertungen noch des Ausgleichs bedürfen, so glauben wir, daß im volkswirtschaftlichen Interesse die Agitation für weitere Erhöhungen beendet werden sollte. Die Hebung der Kapitalbildung hängt nicht mehr mit Vertrauensfragen zusammen, sondern kann nur durch Erhöhung der freien Ueberschüsse der Wirtschaft, also durch Kapital-Neubildung, erreicht werden.

Das Sinken der Kaufkraft unseres Geldes ist eine Folge zunehmender Wirtschaftsbelebung und dadurch gesteigerter Nachfrage. Zum Teil freilich werden die Preissteigerungen durch unsere außenpolitischen Belastungen und die Kapitalknappheit verursacht. Also auch hier wieder ist Neubildung von Kapital erwünscht. Diese wirkt gleichzeitig auf eine rationellere Produktion (Senkung des Zinsfußes!) hin und hebt damit auch den Lebensstandard der Masse.

Auch Völker müssen einmal einen Strich unter alte Rechnungen machen und neu aufbauen, anstatt nur zurückzuschauen. **Dr. Fr.**

Förderungs- und Gewinnungsziffern im Oberbergamt Halle. In den ersten drei Monaten 1928 wurden gefördert: Braunkohle 23 704 841 Tonnen, Steinkohle 46 812 Tonnen. Die Gewinnung fertiger Produkte betrug bei Steinsalz 463 847 Tonnen, Siedesalz 97 728 Tonnen, Kalisalz 2 894 790 Tonnen. Die durchschnittliche Zahl der beschäftigten Personen für 1928 (in Klammern der Reichsdurchschnitt für 1927) betrug bei Braunkohle 49 026 (72 824), Kali- und Steinsalz zusammen 4454 (23 780), Siedesalz 942 (8707).

Wichtige Tagesfragen und Landwirtschaftskammer. Die letzte Vorstandssitzung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle befaßte sich u. a. mit dem tschechoslowakischen Zuckerdumping, durch das die mit 80 Prozent an der deutschen Zuckerproduktion beteiligte provinzialsächsische Landwirtschaft bis zum Zusammenbruch geschädigt wird. Als einzige Abhilfe wird eine sofortige Erhöhung des Zuckerzolles auf Grund des § 4 des Zollgesetzes angesehen. — Zur Förderung der Geflügelzucht, der Seuchenbekämpfung und der genossenschaftlichen Eierverwertung werden von der Landwirtschaftskammer die notwendigen Vorarbeiten geleistet, so daß die gebotenen Maßnahmen nachdem die angeforderten Mittel aus dem landwirtschaftlichen Notprogramm zur Verfügung stehen, unmittelbar einsetzen können. — Mit der Gründung eines Markenkartoffelverbandes in der Altmark soll der Absatz dieser für den leichten Boden unentbehrlichen Hackfrucht sichergestellt werden. Die aufgestellten Richtlinien und die für die weitere Bearbeitung gewählte Kommission, in der u. a. der Reichsminister a. D. Schiele vertreten ist, läßt eine gedeihliche Entwicklung des Markenkartoffelverbandes erwarten. — Die Beschleunigung der ins Stocken geratenen Umschuldungsaktion hält der Vorstand für dringend erforderlich. In einer Entschließung wird zum Ausdruck gebracht, daß mit der Vergrößerung des Verwaltungsapparates nicht auch die Umständlichkeit, mit der die Umschuldungsprojekte durchgeführt würden, zu wachsen brauche.

Verschen-Weißenfelser Braunkohlen-A.-G. in Halle (Saale). Die Gesellschaft hat im laufenden Jahr bisher einen zufriedenstellenden Verlauf genommen. Falls nicht besondere Verbesserungen oder Verschlechterungen im Geschäftsgang eintreten, ist mit der Ausschüttung der Vorjahrsdividende (10 Prozent) zu rechnen.

Abschluß der deutsch-rumänischen Verhandlungen. Amtlich wird mitgeteilt: Die deutsch-rumänischen Verhandlungen zur Beilegung der finanziellen Streitfragen zwischen den beiden Ländern sind zum Abschluß gekommen. Ein Abkommen ist darüber zwischen der deutschen und der rumänischen Delegation am 10. November im Auswärtigen Amt unterzeichnet worden. Der wesentliche Inhalt ist, daß Deutschland an Rumänien eine Summe von 75½ Millionen in vier Jahresraten zahlen wird, während Rumänien das noch nicht liquidierte deutsche Eigentum freigibt und den Anleihedienst für nicht abgestempelte rumänische Vorkriegsrenten nach einem bestimmten Plan wieder aufnimmt.

Merkwürdige Umschichtungen in der Automobilindustrie. Die „Frankf. Ztg." bringt eine als „unbestätigt" bezeichnete Meldung, nach der die Schopauer Motorenwerke Rasmussen A.-G. trotz eigener starker Geschäftsausdehnung die Aktienmehrheit der Audi-Werke A.-G., Zwickau, haben. Weiter erfährt das Blatt von Gerüchten, nach denen die amerikanische Autofirma Studebeker den Erwerb der Aktienmehrheit der Wanderer-Werke A.-G., Chemnitz, betreibe.

Notwendigkeit der Beibehaltung des Postkartenschecks. Der Fachausschuß für Bankwesen, beim Ausschuß für wirtschaftliche Verwaltung (A. W. V.) hat bekanntlich auf Antrag des Centralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes (C. V.) und des Deutschen Sparkassen-Giro-Verbandes ohne Befragung des beteiligten und sehr stark interessierten Handels die Beseitigung des Postkartenschecks beschlossen, da der Postkartenscheck die Bestrebungen zur Einführung des Einheitsschecks durchkreuze und große Gefahren des Mißbrauchs und der Verfälschung mit sich bringe. Gegen diese Entschließung wurde vom Reichsverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels e. V. sofort nach Bekanntwerden nachdrücklich Einspruch erhoben und darauf hingewiesen, daß in Kreisen des Großhandels, in denen sich der Postkartenscheck größter Beliebtheit erfreut, mit demselben die allergünstigsten Erfahrungen gemacht worden sind. Der Großhandel muß in der augenblicklichen Zeit darauf bedacht sein, seine Unkosten in jeder Weise zu verringern und sieht in der Verwendung des Postkartenschecks eine Ersparnismöglichkeit sowohl an Arbeitszeit und Papier als auch an Porti.

Wie in der Zwischenzeit festgestellt worden konnte, steht man auch in Kreisen der Banken teilweise den erwähnten Beschlüssen des A. W. V. durchaus ablehnend gegenüber. Es ist unter diesen Umständen gefordert worden, daß die diesbezüglichen Beschlüsse beschleunigt einer Revision unterzogen werden und auf die Interessen der verschiedenen Wirtschaftskreise bei den zu treffenden endgültigen Entscheidungen unbedingt Rücksicht genommen wird.

Zunehmende Ausfuhrschwierigkeiten für deutsche Fleischwaren. Die Verlängerung der Aufhebung der Einfuhrsperre für deutsche Fleischwaren nach Holland ab 1. Oktober ist nunmehr abgelaufen, so daß ab 1. November die Einfuhr gesperrt ist, da bei der holländischen Regierung die Ueberfetzung des deutschen Nahrungsmittelgesetzes in holländischer Sprache vorgelegt ist. Auch die Schweiz bereitet mit Hilfe der veterinär-polizeilichen Bestimmungen der Einfuhr von deutschen Fleischwaren immer größere Schwierigkeiten. Die Ausfuhr nach Oesterreich ist ständig im Rückgang begriffen infolge der Wirkung des autonomen Goldzolls von 200 Goldkronen. Bei den Handelsvertragsverhandlungen hat Oesterreich bisher an diesem Zoll festgehalten. Die Ausfuhr nach den Nachfolge-Staaten ist dadurch stark gehemmt, daß die Vertragstarife die dortigen Fleischwarenindustrien günstiger stellen. Die Entwicklung der Ausfuhr nach Frankreich wird durch die sehr hohen Manipulationsgebühren behindert. Im Saargebiet bemüht sich die französische Fleischwarenindustrie mit steigendem Erfolge, die deutsche Industrie vom Markt zu verdrängen.

Der deutsch-südafrikanische Handelsvertrag. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist der kürzlich mit Südafrika geschlossene Handelsvertrag bisher lediglich unterzeichnet worden. Die Ratifikation des Vertrages steht noch aus. Ueber den Inhalt des Vertrages wird bekannt, daß es sich um einen Meistbegünstigungsvertrag handelt. Diese Meistbegünstigung bezieht sich jedoch in der Hauptsache nur auf die Frage der Staatsangehörigkeit, des Niederlassungsrechts und der Schiffahrt. Gegenüber den von der englischen Presse verbreiteten Mitteilungen muß deshalb ausdrücklich hervorgehoben werden, daß diese Meistbegünstigung ein großes Loch hat. Denn es ist zwar erreicht worden, daß die bestehende Vorzugszollliste gegenüber Deutschland nicht erweitert werden darf, jedoch sind die für eine ganze Reihe von Waren bestehenden Vorzugszölle nach dem neuen Vertrag nach Belieben der südafrikanischen Union ausbaufähig. Es handelt sich dabei um wichtige deutsche Ausfuhrgüter für Südafrika, so u. a. Textilien, Bergwerksmaterialien, elektrische Lampen, Röhren, Werkzeuge, Draht, Zeitungspapier usw. Die Behauptung der englischen Presse, daß alle Vorzugszölle, die Südafrika anderen Staaten gewährt, auch Deutschland zugute kämen ist demnach nicht richtig.

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 12. November. Die Stimmung an der Abendbörse blieb freundlich. Etwas lebhafteres Geschäft hatten jedoch nur Elektrowerte und Montanaktien. A. E. G. und Gesfürel konnten sich auf Deckungskäufe leicht erholen. Licht und Kraft und Siemens zogen etwas an. Schuckert waren jedoch nur glatt behauptet. Am Montanmarkt waren Mannesmann, Rheinstahl und Gelsenkirchen weiter etwas gebessert. Ferner bestand wieder für Otavi bei weiter anziehenden Kursen lebhaftes Interesse. Buderus und Harpener gaben dagegen leicht nach. An den übrigen Märkten war die Umsatztätigkeit gering. Kommerz-Bank und Dresdener Bank etwas fester. J. G. Farben blieben vollkommen vernachlässigt, so daß eine amtliche Notiz zunächst nicht zustande kam. Anleihen lagen fester.

Börsen- und Kursberichte im Abendblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811131-13/fragment/page=0004

Halle und Umgebung

Die Krawatte als Ursache nächtlicher Radaufzenen

e überlaute Freude, der eingreifende Schupo und eine Keilerei

In den letzten Tagen der Woche häufen sich wie bei uns so in Merseburg die nächtlichen Ruhestörungen. „Es vergeht kein tag, wo nicht Reibereien zwischen uns und Zivilisten stattfen", erklärte ein Schupo. Nur greift anscheinend dort die Polizei ürfer durch.

In einem Juniabend waren zu vorgerückter Stunde vier Leute heim Heimwege. Es war für sie jedenfalls die höchste Zeit, einer von ihnen, der Maurer Führer, „verlor" unterwegs e Krawatte. Nach längerem Suchen fand er sie wieder und gab er Freude darüber durch lautes Lachen und Reden Ausdruck. der Stille der Nacht schallte es weiter, als es beabsichtigt war; nach kurzer Zeit tauchte vor den vier Stimmungsfrohen ein upo auf. Er wandte sich F. zu und forderte ihn auf, etwas Rücksicht auf die Nachtruhe seiner Mitmenschen zu nehmen. Vorgehen wurde ihm jedoch arg verdacht. Er wurde als unetener Störenfried angesehen und geriet gegen die vier Männer rt in Bedrängnis, daß er zur Signalpfeife griff. Der ünschte Erfolg blieb nicht aus: die vier Bedränger rissen aus. Beamte eilte ihnen nach, holte F. ein und verlangte jetzt von Namensausweis. Im Nu waren seine Beigleiter wieder ihm, und von neuem nahmen sie eine feindliche Haltung gegen Beamten ein. „Er geht nicht mit auf die Wache", riefen sie. nn müssen sie alle mit", versetzte der Polizeibeamte. Unglückweise kam der Schupobeamte durch einen Fehltritt zu Fall, und war das Signal zu Gewalttätigkeiten gegen den amten. Er wurde geschlagen, getreten und erhielt sogar einen fferstich in die Gegend des Auges, daß sein Gesicht blutströmt war. Mit Hilfe des zweiten Beamten, der auf den f herbeigeeilt war, konnten zwei der Rowdies festgenommen den. Sie wurden schon früher zu einer Geldstrafe von 75 Mark rteilt. Führer konnte erst jetzt zur Verantwortung gezogen den. Es mußte aber gegen ihn auf dieselbe Strafe erkannt den, wenn auch der Staatsanwalt bemerkte: „Das Strafmaß sehr gering; es hat ein hohes Maß von Milde gewaltet." er hob auch von neuem die in Halle so wohlbekannte Tatsache or: „Die Leute können sich nicht daran gewöhnen, in der Polizei Organ der Ruhe und Ordnung zu sehen. Vielmehr hält es r für seine Pflicht, gegen sie vorzugehen mit Worten und mit en. Ein ganz ungehöriges Benehmen!"

Die hallesche Post im Winterflugverkehr

Fluglinien: Halle/Leipzig—Köln ab Flughafen Halle/ipzig 11.25 Uhr.

Berlin—Halle/Leipzig—Nürnberg—Fürth—München mit Anuß in Nürnberg/Fürth an die Linie Paris—Nürnberg/Fürth—g—Wien—Budapest—Belgrad—Bukarest—Konstantinopel, ab nafen Halle/Leipzig 11.20 Uhr und München—Nürnberg/Fürth—lle/Leipzig—Berlin, ab Flughafen Halle/Leipzig 13.35 Uhr.

Letzte Aufliefer ungsmöglichkeiten für Briefe ch Luftpostbriefkasten:

beim Postamt 1, Große Steinstraße 72: 10.7 und 12.35 Uhr;
beim Postamt 2, Thielenstraße 2a: 10.25 und 12.40 Uhr.

Einschreibbriefe und Pakete bei den genannten Postämtern her aufliefern.

Die in den ersten Morgenstunden von Berlin abgehenden Postge nach Hannover—Amsterdam—London und nach Köln—sseldorf—Paris haben zwar keinen Luftanschluß vom Flughafen lle/Leipzig, der Anschluß an diese wichtigen Postverbindungen d jedoch von Halle aus mit der Eisenbahn über D-Zug 1 nach rlin (ab Halle 5.06 Uhr) erreicht. Ferner vermittelt der Zug 138 Leipzig—Hannover (ab Halle 22.47 Uhr) den Luftpostanschluß in Hamburg nach Kopenhagen—Malmö.

Der Markbetrag im Ueberweisungsformular

Er braucht bei der Post nur noch einmal ausgefüllt zu werden

Vereinfachtes Ausfüllen der Formblätter des Geldverkehrs hat Reichspostministerium insofern zugelassen, als künftig im Einferungsschein der Postanweisungen und Zahlkarten und im Laststzettel der Ueberweisungen und Postschecke der Reichsmarkbetrag ist mehr in Buchstaben wiederholt zu werden braucht, wenn der trag in Ziffern in dem bisher für die Wiederholung in Buchstaben gesehenen gestrichelten Raum niedergeschrieben wird. Der Vordd der Formblätter wird geändert werden.

Forsthaus Habichtsfang gehört auch zu Halle

Zur Heide, die bekanntlich von der Stadt Halle gekauft wurde, ört auch das Forsthaus „Habichtsfang" mit 16 Morgen ntland, dicht am Walde und an der Gartenstadt Nietleben gen.

— **Aus der Bartholomäusgemeinde.** Die Bibliothek des ischenstein-Cröllwitzer Zweigvereins des Evangelischen Bundes von 06 ist nach dem Ausscheiden veralteter Schriften und durch Ankauf wertvoller neuer Bücher der Gemeinde als „Gemeindeücherei Bartholomäus" übergeben worden. Sie befindet im Gemeindehaus, Pestalozzistraße 4, und ist jeden Sonnabend n 7—8½ Uhr abends geöffnet; die Benutzung ist unentgeltlich.

Vorsicht gegenüber Bettlern!

Wie man sich verhalten soll — Die geheimnisvollen Zeichen der ungebetenen Gäste

Manche Hausfrau wundert sich, daß gerade bei ihr so viele Bettler an der Wohnungstür vorsprechen. Der Hauswirt läßt dann wohl auf Drängen seiner Mieter ein deutlich sichtbares Schild an der Haustür anbringen „Betteln und Hausieren verboten!" — lediglich mit dem Erfolge, daß die Berufsbettler nach wie vor das also gekennzeichnete Haus mit ihrem Besuche beehren; sie wissen offenbar, daß trotz des Verbotes in diesem Hause „etwas zu holen" ist. Woher wissen sie es aber?

Man wischt häufig, ohne sich Arges dabei zu denken,

Kreidestriche an der Hauswand oder Gartentür

weg und schimpft dabei auf die Bubenhände, die die Wände bekritzeln. Die ahnungslose Hausfrau weiß nicht, daß diese unscheinbaren Kreidestriche ein Wegweiser sind für die ungebetenen Gäste, die zu jeder Tageszeit um Almosen vorsprechen. Diese Kreidezeichen heißen in der Sprache der Bettlerzunft „Zinken", und mit Vorliebe werden die Bettlerzinken an die Türschilder eingekratzt oder an die Wände gemalt; man findet sie auch in den Treppenhäusern oder an Korridortüren und Gartenzäunen. Sie erzählen dem nachfolgenden „Kunden", ob der Inhaber des Hauses oder der Wohnung Gaben austeilt, ob er dafür Arbeitsleistungen verlangt — was von den meisten Berufsbettlern verschmäht wird —, ob gewalttätige Leute hier wohnen, ob bissige Hunde vorhanden sind, ob sich ein Diebstahl lohnt oder der Inhaber die Polizei rufen läßt und dergleichen „wichtige Berufsmitteilungen".

Entdeckt man einmal derartige verdächtige Zeichen, dann tut man gut, sie zu entfernen und in besonders verdächtigen Fällen fachmännischen polizeilichen Rat einzuholen. Wenn auch die Zinken nicht als ausgesprochene Einbrecherwerkzeuge zu gelten haben, so bilden sie doch immerhin gewisse Wegweiser, die lichtscheuem Gesindel wichtige Aufschlüsse und Gelegenheiten zur Verübung von Einbrüchen und Diebstählen geben. Die hier abgebildete Tabelle zeigt die gebräuchlichsten Zinken, aus denen man ersieht, wie weitgehend durch sie ein Bettler über den Wohnungsinhaber informiert werden kann.

Die Organisationen der Bettler

sind großzügiger, als man im allgemeinen glaubt. Es gibt trotz aller Vorschriften und Maßnahmen der Polizeibehörden, die den gewerbsmäßigen Bettlern scharf auf die Finger sehen, „Bettler-Auskunftsbüros", die speziell in den Großstädten ihren Sitz haben und mitunter Listen der Bewohner besitzen, bei denen etwas zu holen ist. Die „Zünftigen" nehmen gegen Entgelt Einsicht in diese Listen, so daß sich der Betrieb dieser Auskunftei rentiert. Amerika, das ja den Vorrang genießt, das „fortschrittlichste Land der Welt" genannt zu werden, ist auch auf dem Gebiete des Bettelunwesens am großzügigsten. So wurde unlängst in New York eine richtiggehende Bettler-Hochschule von der Polizei aufgedeckt und ausgehoben. In dieser eigenartigen „Akademie" wurden Leute zum Betteln regelrecht ausgebildet, mit allerlei Requisiten versehen und zu mitleiderregenden Kreaturen herausstaffiert. Die amerikanische Filmindustrie, die sich gern auf jede „Sensation" stürzt, hat es sich nicht nehmen lassen, die Praktiken dieser New Yorker Bettler-Akademie in einem Film der Welt vor Augen zu führen. Ein Zeitdokument, das jedem Kriminalmuseum zur Zierde gereichen würde.

„Gelegenheit macht Diebe!" Schon oft ist es vorgekommen, daß durch Bettler, die Vorgärten- und Wohnungstüren offen gefunden haben, Gegenstände aus der Wohnung mitgenommen wurden, da sich ihnen eben hier die Gelegenheit zum Diebstahl bot. Eng verknüpft mit dem Bettlerhandwerk ist das Unwesen der Wohnungsdiebe, die größtenteils unter der Maske eines harmlos erscheinenden Bettlers aufzutreten pflegen. Die Polizeiberichte wissen fast wöchentlich über derartige Einschleichdiebe zu berichten! Leider erleichtert die unter dem Publikum herrschende Sorglosigkeit und auch eine gewisse Fahrlässigkeit diesen unlauteren Elementen das Handwerk. Wie oft vergessen Frauen das Türschließen! Selbst bei den kleinsten Gängen, nach dem Keller, dem Garten oder zum nahen Briefkasten, wird der vorsichtige Hausbewohner nicht versäumen, die Wohnungstür abzuschließen und den Schlüssel an sich zu nehmen. Das beliebte Klatschen auf der Treppe ist schon manchmal von gerissenen „Klingelfahrern" — so heißen diese Leute in der Gaunersprache — in geschickter Weise zu einem kühnen Griff ausgenutzt worden. In solchen Fällen aber sind die Bestohlenen selbst die Urheber des Wohnungseinbruchs, denn durch ihre Fahrlässigkeit haben sie das Verbrechen erst hervorgerufen und unterstützt.

Gegen das Ueberhandnehmen des Bettlerunwesens

ist von den Behörden von jeher ein harter Kampf geführt worden. Dank des energischen Durchgreifens der Polizei- und Ortsbehörden haben sich die Verhältnisse auf diesem Gebiete bei uns in den letzten Jahren erheblich gebessert, so daß Mißstände, wie man sie in anderen Ländern, namentlich im Orient, heutzutage noch antrifft, erfreulicherweise bei uns nicht mehr in Erscheinung treten. Fürsorge- und Wohlfahrtsämter haben in Zusammenarbeit mit den Polizeibehörden Mittel und Wege ersonnen, um dem Bettelunwesen zu steuern. Auf gewerbsmäßige Bettelei sind Gefängnisstrafen ausgesetzt, und schon mancher unverbesserliche Landstreicher hat die Strenge des Gesetzes dieserhalb spüren müssen. Durch die Einführung sogenannter „Bettlerschecks" ist die Unsitte des Geldgebens stark eingedämmt worden: Die Belästigung durch gewerbsmäßige Bettler, die es nur auf Geld abgesehen haben, hat dadurch merklich nachgelassen. Das hat seinen Grund darin, daß die Bettlerschecks bei den „Gewerbsmäßigen" sehr unbeliebt sind, was von manchem dreisten Bettler auch unverhohlen zum Ausdruck gebracht wird. So ist mit dieser Einrichtung immerhin ein, wenn auch in dieser Art nicht vorausgesehener, Erfolg erzielt worden.

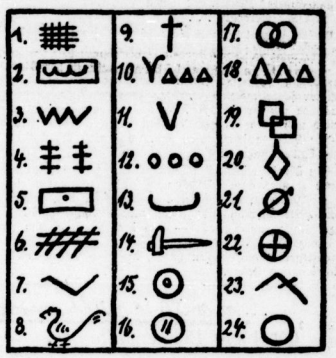
Jeder mitfühlende Mensch wird gewiß nach seinen besten Kräften Not und Elend unter den Mitmenschen zu lindern versuchen. Es muß dem eigenen Empfinden eines jeden einzelnen überlassen bleiben, wie er sich Bettelnden gegenüber zu verhalten hat. Oft kommt seine Gabe an die unrichtige Person, zuweilen aber hilft sie doch, die Not der Aermsten unter den Armen zu lindern. Nur darf man sich

von keinem falschen Mitleid leiten lassen!

Denn allzu rasch erkennt der zünftige Bettler seine Quellen und nützt sie gehörig aus. Dadurch aber wird der Allgemeinheit kein Dienst geleistet, sondern nur das Treiben lichtscheuer Elemente gefördert. Darum, wenn du Almosen gibst, dann gibt es mit Bedacht!

Otto Büttner.

Was die „Zinken" zu bedeuten haben.



1. Gefängnis droht. 2. Schlimme Tiere und gewalttätige Einwohner. 3. Bissige Hunde. 4 Hier wohnt ein Polizist. 5. Brutaler Besitzer. 6. Vorsicht, Gefahr! 7 Besitzer droht mit dem Hund. 8. Alarmglocken im Hause. 9 Nacht beschelen auftreten. 10. Frauen im Hause, die Mitleid haben. 11. Kranker Bettler bekommt etwas. 12. Hier erhält man Geld. 13. Nächtliche Unterkunft. 14. Man bekommt etwas gegen häusliche Arbeit. 15. Bewohner gibt Geld. 16. Hier wird die Polizei angerufen. 17. Frech und aufdringlich sein. 18. Frau ist allein mit Dienstmädchen. 19. Menschliche Bewohner. 20. Hier kann Gewalt angewandt werden. 21. Hier lohnt sich ein Diebstahl. 22. Hier bekommt man zu essen. 23. Frauen im Hause, denen man was vormachen kann. 24. Hier ist nichts zu machen.

Wohin gehe ich?

Stadttheater: „Fräulein Mama" (8).

Walhalla: „Ohne Kleid — tut mir leid" (8).

C. T. am Riebeckplatz: „Der Weiberkrieg" (4, 6.10, 8.15).

C. T. Große Ulrichstraße: „Heut' war ich bei der Frida!" (4, 6.10, 8.15).

Ufa Alte Promenade: „Die Carmen von St. Pauli" (4, 6.15, 8.20).

Ufa Leipziger Straße: „Die Töchter des Scheichs" (4, 6.15, 8.20).

Schauburg: „Die Rathausgasse" (4.30, 6.30, 8.30).

Capitol: „Flitterwochen" — „Hoheit spielt Walzer" (4.30, 6.30, 8.30).

Modernes Theater: Ein Programm der Prominenten (8).

Rakete: Der hervorragende November-Spielplan (8).

Kochs Künstlerspiele: Der große Winterspielplan (8).

Loge zu den 3 Degen: Konzert der „Halleschen Liedertafel" und des Vereins „Sang und Klang" (8).

Stadtschützenhaus: Lieder-Abend Heinrich Schlusnus (8).

Der Kreiskriegerverband sammelt für seine Altveteranen

Nur Listen mit Unterschrift und Siegel haben Gültigkeit.

Der „Krieger-Verband des Saal- und Stadtkreises Halle" veranstaltet auch in diesem Jahre eine Weihnachtsbescherung für seine annähernd 130 Altveteranen und Altveteranen-Witwen. Wie er mitteilt, werden Sammlungen für die Veteranen des Kreis-Kriegerverbandes nur auf Listen, die mit der Unterschrift des 1. Vorsitzenden, Fritz Hoffmann, und dem Siegel des Kreis-Kriegerverbandes versehen sind, durchgeführt. Alle anderen Listensammlungen für Altveteranen haben mit den Sammlungen des Kreis-Kriegerverbandes Halle" für seine Altveteranen nichts zu tun."

Schutz vor Ansteckung u. Erkältung (Grippe)

BAYER

Ortizon

MUNDWASSER-KUGELN

Rauhe Luft greift die Schleimhäute des Mundes und Rachens an, macht sie empfänglich für Krankheitskeime. Ortizon bietet durch heilende u. desinfizierende Wirkung Schutz vor Ansteckung und Erkältung (Grippe).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811131-13/fragment/page=0005

Der deutsche Lausbub in Amerika / Von Erwin Rosen

Erinnerungen und Eindrücke

(50. Fortsetzung.)

Nun aber warf ich das Zeug achtlos auf den Boden, verbrannte einmal eine Silbertreffe zum Andenken — weg — fort mit den Dingen, die an das Soldatensein erinnerten. Die hatten ihren Dienst getan. Ihre Zeiten waren vorbei.

Weg damit!

Und der Kubahut flog in eine Ecke, mitsam dem, was er bedeutete. Weg! Nur nicht sich beschweren mit Ballast. Schon allzu lange hatte das Sergeantsein gedauert; viel zu lange. Nur keine die Papiere. Nicht einmal den lieben alten Hut nahm ich mit, nicht Zeit jetzt verlieren. Denn ein neues Leben fing nun an.

Heimlich schlich ich mich an Baracken und Schuppen vorbei auf dem Weg zur Arlingtonstation und ärgerte mich, daß ich immerzu an Telegraphengeklapper und Flaggenschwingen denken mußte, sehnsüchtig fast. Wer würde wohl an meinem Platz sitzen am Schreibtisch im Büro da drüben . . . Ryan wahrscheinlich. Ich hatte ihn dazu erzogen.

Aber — was — ging — das — mich — an!

Waren Sergeantenlitzen vielleicht etwas so Wichtiges, daß man sie nicht vergessen konnte? Und auf einmal hatte ich sie vergessen! Während die Straßenbahn hügelabwärts gen Washington rasselte auf ihrer langen Fahrt, dachte ich nur an das eine: Hatte ich auch noch Zeit heute, mir einen eleganten Abendanzug einzukaufen? Ueber alle Maßen wichtig schien mir das. Ich erwischte einen Wagen am Endpunkt der Linie in der Washingtoner Vorstadt, fuhr von Geschäft zu Geschäft, kaufte einen Koffer zuerst, schwarze Abendeleganz dann, Wäsche nun, Toilettesachen (über die der Sergeant von dereinst in den morastigen Schützengräben des Santiagotals sich totgelacht hätte), allerlei höchst überflüssige Kleinigkeiten, und endlich endete die Fahrt vor dem Virginia, einem der teuersten Hotels Washingtons.

Dreißig Minuten später lehnte ich lässig mit übergeschlagenen Beinen in einem weichen Klubsessel des Hotelvestibüls und betrachtete wohlgefällig die straffen Bügelfalten meiner neuen Smokingbeinkleider, wie sie in scharfer Kante über den schwarzglänzenden Lack der patent leathers fielen. Schielte wohl auch über die weiße Fülle der Hemdbrust nach den seidenen Aufschlägen und freute mich sehr, daß da in nächster Nähe an der Wand ein großer Spiegel mir mein Ebenbild unabläßig vorkonterfeite — und siehe da, es war sehr gut, dieses Ebenbild, wie ich in wohliger Gedankenleere immer wieder vergnügt feststellte. Um nichts hätte ich in jenen Viertelstunden die bedeutungslosen schwarzen Fetzen am Leib, die dummen Lackstiefel, all die lächerliche Aeußerlichkeit hergegeben! Denn sie waren mir wohl, ohne daß ich mir auch nur die geringsten Gedanken darüber machte, einfach ein Symbol:

Ein äußeres Zeichen der neuen Zeiten!

Exit der Sergeant . . .

Später einmal hat mir ein gescheiter Tierarzt bei einer Konsultation über meinen jungen Boxer gesagt:

„Sie ärgern sich, daß das Fräulein (mein Boxer Liundla ist eine Dame) sich mit jedem Vorübergehenden anfreundet, jeden Hausierer schweifwedelnd begrüßt, jeden gewöhnlichen gelben Köter demutsvoll umschwänzelt? Das ist nur die Unselbständigkeit der Jugend und wird sich gewaltig ändern, wenn das Vieh 'mal feststehende Lebensanschauungen hat. Es wird sich ändern. So in einem halben Jahr etwa."

Ein ähnlich wichtiger Lebensumschwung, wie er im Erdenwallen meines Hundes auch wirklich nach einigen Monaten eintrat, muß mir der Abend im Virginiahotel gewesen sein. Aus dem subalternen Stand hatte ich mich aus höchsteigener Machtvollkommenheit in die höhere Kaste zurückversetzt — und der Smoking war einfach das Kastenabzeichen. So ungefähr müssen die geheimen Triebfedern der Eitelkeitsgelüste ausgesehen haben, die mich immer wieder in den Spiegel gaffen ließen.

Der Gong erklang zum Souper.

Ein diskreter Kellner servierte mir Austern auf Eis an einem Tischchen, über das eine elektrische Stehlampe rosenrotes Licht goß, und rosenroter Schein leuchtete von anderen Tischen, und da war eine wohlige Atmosphäre von gedämpftem Geplauder und leisem Lachen, und schöne Frauenköpfe neigten sich zu scharfgeschnittenen Herrengesichtern, und Gläser klirrten glockenhell. Und ich schlürfte Austern, wählte außerordentlich sorgfältig meinen Wein, und widmete ernsthaftes Nachdenken der wichtigen Frage, ob ich als Zwischengericht gefüllten Puter oder junge Hähnchen bevorzugen sollte. Ich saß in einer Ecke. Der Speisesaal lag vor mir wie ein Bild, und bald beobachtete ich mit einer fast brutalen Neugier die Männer und die Frauen an den kleinen Tischchen; wie sie sprachen, wie sie sich bewegten, wie sie sich gaben, und es schien mir, als sei in jedem dieser harten und doch so frischen Männergesichter ein unbeschreiblicher herrischer Zug; ganz genau das, was ich mir selber wünschte. Ich ertappte mich darauf, wie ich zu den Wandspiegeln hinüberschielte, um Spuren von Herrentum im eigenen Konterfei zu entdecken —

„Chartreuse!" befahl ich.

Und freute mich über den wundervoll geschliffenen Kelch, dessen Wände glitzernd und gleißend den goldgelben Trank widerspiegelten, um dann zu entdecken, daß die wenigen schimmernden Tropfen eine wohlige Gleichgültigkeit bescherten. Was zum Teufel kümmerte es mich, wie die Männer da aussahen, was in ihren Gesichtern geschrieben stand, wie diese Frauen lachten und plauderten, auf welche Weise diese Leutchen sich durchs Leben schlugen! Sie trugen elegante Kleider am Leib? Ich auch! Sie hatten Geld? Ich auch! Lachend stand ich auf.

„Eine Flasche Sekt ins Rauchzimmer!"

„Yes, sir."

„Mumm extra dry."

„Very well, sir."

Bequem in den weichen Sessel gekuschelt betrachtete ich vergnügt die sprühenden Schaumbläschen und sah den zarten blauen Rauchgebilden der Zigarette nach. In den immer wieder sich wendenden und immer wieder vergehenden Dunstschleiern tauchten körperhafte Dinge auf, undeutlich wie in ewig weiter Ferne und doch bildhaft. Ein lümmeliger Gymnasiast, eine ganze Serie von deutschen Schulmeistern — Sprung — ein Professor des Griechischen in Burghausen, ein strenger Vater, ein lustiges Mädel — Sprung, Sprung — ein trüber Abend im Bremer Ratskeller . . .

Ah, wie lebendig machte der perlende Wein alles Vergangene! — Großer Sprung — eine Baumwollfarm in Texas, dahinrasende Eisenbahnzüge, sonnige San Franzisko-Straßen — Sprung — ein schmaler Schlammpfad nun im kubanischen Urwald, geisterhaftes Gewehrgeknatter — Sprung — ein sausendes Feuerrad im Kabelbüro — und wie beklemmenden Alpdruck die Gesichter von sterbenden Männern auf der Insel des gelben Fiebers . . .

So jagten die Bilder.

Ich starrte in gebanntem Schauen und saß mich immer wieder selber in den Traumgebilden, in denen mein Leben vorbeihuschte. Und nun sollte das Leben ja wiederum neu beginnen. Da lachte ich vor mich hin, fand die Welt und die Dinge und die Menschen wunderschön, und zauberte flugs neue Bilder in die Nebel. Von tanzenden Frauengestalten — sie tanzten um meine Wenigkeit — und Strömen von Gold — sie gehörten mir — um dann mit scharfem Ruck zusammenzufahren und den Champagnerkelch zu packen.

Ruhig da! Eiskalt sein, mein Junge. In diesem Lande rechnete man mit Wirklichkeiten. Mit jenen Wirklichkeiten, wie sie da in der bedeutsamen Rolle in meiner Westentasche sich meinem Körper anschmiegten; mit Dollarscheinen. Sechshundert Dollars besaß ich, von denen einige hundert die letzte Zahlung Onkel Sams darstellten, einige hundert aus der üppigen Löhnung erspart waren. Es hätte mehr sein können, sagte ich mir lächelnd, aber immerhin . . .

Was machte man nun mit sechshundert Dollars, wenn man ein neues Leben anfangen wollte?

Das wohlige Gefühl des Geldhabens verdichtete sich zum Problem.

Behauptete nicht dieser salbungsvolle Spitzbube von Rockefeller, daß jeder tüchtige Mann, dem es einmal gelungen war, sich so etwa tausend Dollars zu erwerben, für alle Zukunft unbedingt geborgen sein müsse? Nur arbeiten mußte der tüchtige Mann und beten und weiterhin wahnwitzig sparen, Pfennig für Pfennig, und lauern wie eine Schlange, um mit seinem Geld zuzubeißen im richtigen Augenblick. Oh, sechshundert Dollars waren viel Geld. Sie konnten eine nette kleine Farm in Texas bedeuten, oder eine gutgehende Bierwirtschaft, oder einen Gemüseladen, oder — viele Hunderte von nahrhaften und beständigen Dingen im Sinne Rockefellers. Dja. Für mich aber waren die Dollarscheine dazu da — jawohl, selbstverständlich dazu da, den Weg zur Zeitung wiederzufinden.

Punkt eins erledigt.

Damit trank ich vergnügt meinen Sekt aus und ging fröhlich zu Bette. Mich mit unwichtigen Nebensächlichkeiten zu beschäftigen, hatte ich nicht die geringste Lust — damit zum Beispiel wie das neue Zeitungsleben nun eigentlich beginnen sollte.

Ich wollte wieder zur Zeitung und damit holla!

Am nächsten Morgen wachte ich mit wohlverdienten Kopfschmerzen auf und schlenderte bald die breite Avenue hinab. Kopfschüttelnd betrachtete ich die Menschen, die hier weniger Eile hatten als anderswo, die vielen eleganten Wagen, die daran erinnerten, daß Washington eine Stadt der Politik, der Repräsentation, des gesellschaftlichen Lebens war und nicht eine Stadt der Arbeit. Nach wenigen Minuten war ich heim Weißen Haus angelangt, der bescheidenen Villa der amerikanischen Präsidenten. Zwischen Bäumen und Buschwerk hervor leuchteten durch den Park die schneeweiß getünchten Wände. Vor dem eisernen Gitter standen viele Menschen, die langsam einer nach dem anderen zwischen zwei hünenhaften Polizisten hindurch den Kiesweg zum Weißen Haus hinaufschritten.

Es war einer der öffentlichen Empfangstage heute, an denen jeder anständig gekleidete Mensch ohne vorherige Anmeldung sich im Weißen Haus einfinden und dem Repräsentanten des amerikanischen Volks die Hand schütteln durfte.

Neugierig schloß ich mich der Reihe an. Langsam ging es durch den Park hindurch, breite Stufen empor, durch ein Portal, ein einfaches Vorzimmer — immer im Gänsemarsch — und in einen Saal dann, der gedrängt voll Menschen war. An den Seiten war eine schmale Gasse für die wandelnden Reihen freigelassen. Ich bemerkte einige Offiziere, einen bekannten Minister, und viele Kongreßmitglieder. Während des langsamen Vorwärtsschreitens wurde man gründlich gemustert von scharfblickenden Herren, die offenbar Detektive des amerikanischen Geheimdienstes waren. So wandelte man und kam endlich zu einem Herrn im einfachen Gehrock, der mit lächelnder Miene bei einem Stuhl stand. Das war William McKinley, Präsident der Vereinigten Staaten. Mir schien, als sei dem bartlosen, außerordentlich scharfgeschnittenen Gesicht das Lächeln festgefroren. Man lächelte auch, denn die stereotype Liebenswürdigkeit wirkte ansteckend, streckte die Hand aus, das Beispiel des Nachmannes nachahmend, und plötzlich schoß die Präsidentenhand herbeigewaltig zupackend, eine Sekunde lang . . . Mir taten die Finger weh. In einer Sekunde war alles vorbei, der Händedruck, das Lächeln, die leichte Verbeugung. Im Weitergehen wandte ich den Kopf und sah drei- oder viermal die völlig gleiche Bewegung — Präsidentenhand schoß immer im völlig gleichen Winkel hervor, packte, ließ los . . .

„Weshalb drückt er so fest?" fragte der Mann vor mir auf riesigen Polizisten am Ausgang.

„Weil er sich seine Fingerchen nicht etwa von dir zerdrücken lassen will, mein Sohn," grinste der Polizist, „sondern lieber selber zugreift!"

Da begriff ich, daß Holzhacken eine leichte Erholung war, verglichen mit der grauenhaften Arbeit, einigen Tausenden von Menschen die Hand drücken zu müssen, und stellte mir vor, daß man gewählte Präsidenten der Vereinigten Staaten wohl viel Kummer und Elend an ihrer rechten Hand erleben, bis sie den richtigen Ton des Händeschüttelns heraus haben. Die Veranstaltung selbst, die den Amerikanern ein großartiges Sinnbild amerikanischer Freiheit erscheint, kam mir außergewöhnlich idiotisch vor.

Langsam ging ich in die Avenue zurück.

Und im Dahinschlenkern nahmen die Zukunftsgedanken Form und Gestalt an. Zurück zur Zeitung also. Für jede Arbeit jedoch brauchte man einen günstigen Boden, und das war Washington keineswegs. In Washington wurde politisch geschachert, gesellschaftet, politisiert, bürokratisiert; alle Fäden seiner Bedeutung liefen zusammen im Weißen Haus, in den Ministerien, in den Repräsentantenhäusern des Senats und des Kongresses. Die Washingtoner Zeitungen beschäftigten sich übermäßig mit politischem Klatsch und ihr lokaler Teil war fast ausschließlich gesellschaftlichen Dingen gewidmet. Geeigneter Boden für einen Politiker. Für mich nicht. Fort aus Washington!

Punkt zwei erledigt.

Augenblicklich rannte ich zu dem Hotel zurück, als sei es schade um jede Minute, die ich hier noch verbrachte. In den fünf Minuten, die ich zu dem kurzen Weg brauchte, war mein Entschluß gefaßt. Es überwältigte das alte verräucherte Reporterzimmer in San Franzisko und seine lieben Menschen, seine frohe Heiterkeit auch winkten und lockten, so sehr wehrte sich irgend etwas in mir gegen eine Rückkehr nach dort. Man soll da nicht Geselle sein wollen, wo man Lehrling war, weil die anderen den Lehrling von dereinst nur schwer vergessen. Und daß ich keiner mehr war als Zeitungsmann und daß dem Handwerkszeug so gut umgehen konnte wie einer, davon war ich höchlichst überzeugt. Was ich brauchte, war also eine große Stadt mit sehr großen Zeitungen —

New York!

Selbstverständlich New York! Wie hatte ich mich auch einen Augenblick lang besinnen können!

Da waren die „World", das „New York Journal" (das New York dem Eigentümer des „San Francisco Examiner", gehörte), „Times", die „Sun", der „American", Gordon Bennetts „New York Herald" vor allem, die größten Zeitungen der Welt. Ein Arbeitsfeld, wie man es sich nicht besser wünschen konnte. Daß dieses Arbeitsfeld völlig überlaufen war mit Kräften allerersten Ranges — daß die Aussicht für mich, im New Yorker Zeitungsgewühl Ellbogenraum zu schaffen, noch etwas schlechter war als etwa jenige, auf ein mexikanisches Lotterielos auch wirklich Geld zu gewinnen — daran dachte ich in schönem Selbstvertrauen auch einen Augenblick lang.

Aus meinem Laufen wurde fast Trab.

In zwei Minuten hatte ich mich aus dem Kursbuch des Hotelvestibüls vergewissert, daß der nächste Zug nach New York 12.39 ging (es war jetzt 12.10). In weiteren fünf Minuten hatte ich die Koffer gepackt, die bösartig gesalzene Hotelrechnung beglichen und mir einen Wagen herbeipfeifen lassen. Um 12.39 schrien Conductors ihr all aboard. Um 12.40 lehnte ich mich weit zurück in den weichen Polstersitz des dahinsausenden Zuges, lauschte sekundenlang, angenehm angeregt, dem Rädergetöse, entfaltete dann das auf dem Bahnhof gekaufte New York Journal, unsäglich zufrieden mit mir, Gott, und der Welt.

Das neue Leben hatte begonnen!

Wie mich New York empfing.

Als der Zug in den New Yorker Pennsylvania Bahnhof hineinbrauste, war ich einer der ersten, der auf den Bahnsteig sprang. Rücksichtslos drängte ich mich durch das Menschengewühl. Ich hatte es noch um eine Nuance eiliger als diese anderen eiligen Menschen. Mir war zumute, als käme ich nach Hause. Dorthin, wohin ich mich hörte. Als wartete hier irgend etwas Schönes auf mich.

„Telephon?" fragte ich einen Gepäckträger im Vorbeigehen.

„Links!" antwortete der.

So war's recht. Brauchbare Leute, diese New Yorker. Verschwenden keine Zeit und keine Worte verschwenden! Mein Nickel glitt in den Schlitz des öffentlichen Telephons —

„L 11 327."

„The Montgomery Private Hotel — hello," meldete sich eine Stimme.

„Zimmer frei?" fragte ich kurz und präzise. „Schlafzimmer und Wohnzimmer, volle Pension, mit Ausnahme von Lunch."

„Auf wie lange?"

„Einen Monat fest."

„Very well," antwortete die Stimme. „Abgemacht, Name bitte?"

„Carlé — C gleich candy, a gleich America, r gleich rice, l gleich loving, e gleich election — got it? Haben Sie 'ß?"

„Yes, sir."

„Ich sende mein Gepäck und komme später."

„Very well."

„Um welche Zeit ist dinner?"

„Punkt acht!"

„Allright — thank you."

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang dieses Werkes auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

...es muß ja nicht gerade der teure Bohnenkaffee sein — schmeckt Ihnen denn Kathreiner nicht ebenso gut?

Und dabei gibts sechsmal soviel fürs Geld — wenn man statt Bohnenkaffee Kathreiner kauft.

Wer Bohnenkaffee gewöhnt ist, der probiere es mal so:

die erste Woche: halb Kathreiner, halb Bohnenkaffee,

die zweite Woche: mehr Kathreiner, weniger Bohnenkaffee,

und schließlich: reinen Kathreiner!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192811131-13/fragment/page=0006